

Sendschreiben

über

einige Mängel

der

Preussischen Schulverwaltung

an

den Nachfolger des Staatsministers

Freiherrn von Stein zum Altenstein.



Bromberg,
Verlag von Louis Levit.

1840.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.



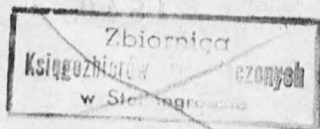
37197

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.



Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.



der Wissenschaft die sich zum Fortschreiten und zur
 Vergrößerung derselben (ihre Fortschritte) zuwenden
 und die zu vermindern suchen, hienach ist es
 nicht zu verwundern, daß die Wissenschaften
 sich nicht so schnell zu entwickeln vermögen, als
 die Künste, die sich auf die Handlung zuwenden.
 Die Wissenschaften sind nicht so leicht zu
 erlernen, als die Künste, und man hat
 nicht so leicht, als die Künste, die Fortschritte
 derselben zu verhindern.

Vorwort.

Der alte Krieger voll Erfahrung, Wunden und Narben kann nicht denken und schreiben gleich dem Jähndrich, wären beide auch eines Geistes Kinder. So auch der Verwaltungsbeamte, der mit müdem Kopfe und müden Sinnen die amtliche Feder niederlegt, um auszuruhen. Gern überläßt er die Entwicklung neuer Ideen und die philosophische Beleuchtung vorhandener Systeme jüngeren und rüstigeren Talenten. Doch, wie keine Verwaltung bloß a priori construirt werden kann, und wie ihre sicherste Basis nur aus den Ergebnissen bewährter Erfahrungen besteht, so darf auch ein Veteran, der stets beflissen war, sich über den Standpunkt seines Wirkens in vollem Bewußtsein zu erhalten, sich herausnehmen, die seinigen auf den großen Gedankenmarkt des Buchhandels zu bringen: völlig ohne Anspruch darauf, daß seine Meinung überall die einzig richtige sei.

Die Richterbank der Kritik möge dabei mit Nachsicht bedenken, daß dem Alter zwei Fehler eigen zu sein pflegen:

der Geschwägigkeit, die sich gern wiederholt, und des Lobes vergangener Zeiten (laudator temporis acti). Beiden, so sehr er sie zu vermeiden strebte, fürchtet er verfallen zu sein. Für beide bittet er demnach um ein mildes Gericht.

Er begann seine Arbeit bald nach dem Tode des Ministers v. Altenstein (am 22. May) und mußte sie am Tage der traurigsten aller Todesnachrichten schließen.

Am 10. Juni 1840.

v. S.

Die Abschiedsworte, die Ihrem Vorgänger bestimmt waren, werden zum Gruße an Ew. Excellenz.

Aller Persönlichkeit fremd, weil mir in dem Augenblick, da ich dies Schreiben beginne, die Wahl des Mannes nicht bekannt ist, dem die Weisheit des Königs das wichtigste Ministerium seiner Monarchie anvertraut, richte ich diese Worte an den Nachfolger eines Ministers von so anerkanntem Verdienst, daß es selbst durch die Schattenseite seiner Persönlichkeit nie verdunkelt werden kann.

Das wichtigste ohne Zweifel! denn es ist dasjenige Ministerium, das die Fortschritte der Intelligenz zu leiten und zu fördern bestimmt ist, der Preußen seinen ersten Eintritt unter die selbstständigen Mächte des Nordens, den Rang der Königskrone, die Stufe und den Einfluß als eine der fünf Großmächte Europa's, verdankt. Der Sieg des Geistes erzeugte das Volksgefühl, das, vom großen Kurfürsten richtig verstanden und geleitet, das Joch der Schweden und Polen abwarf, und sogar die Unterwürfigkeit der Deutschen gegen den französisch-großen Ludwig erschütterte. Der nämliche Geist ist es, der Friedrich I. zu dem Gedanken stählte, sich unter die Könige zu setzen, Friedrich Wilhelm I. zu dem Bewußtsein, daß Bildung des Volks zur Frömmigkeit, Unterthanentreue und häuslichen Ordnung die erste Stelle einnehme zur Begründung der Selbstständigkeit eines Reiches. Derselbe Geist ist es, dem Friedrich II. das Bewußtsein von seinen und seines Volkes Vorzügen, die Reihe seiner Siege, die Treue und Liebe seines Volkes, die Bewunderung von Zeit und Nachwelt, den Namen des Großen, des Einzigsten verdankt. Und was anders hat denn in uns unter den Trümmern, unter welchen die Hand des Giganten im Jahre 1806 uns begraben hielt, das Bewußtsein des innern Werthes lebendig erhalten, und uns wieder emporgehoben auf eine noch höhere Stufe der Kraft, als eben die Ausbildung dieses Geistes auf der Bahn des Fortschreitens?

Diesen Geist, ohne den das geübteste Heer nur Puppenspiel, nicht Siege leistet, ohne den kein Staatshaushalt geregelt, keine

Liebe im Volke, keine Achtung bei den Nachbarn errungen werden kann, sind Ew. Excellenz vom Könige berufen, zu leiten, zu bilden und, wo er schwankend oder stillstehend werden könnte, zu fördern und zu befestigen. Keinen höhern und schöneren Beruf kann der König Ihnen geben, als in diesem geistigen Bau der Wissenschaft gleichsam den Bauplan aller Staatsverwaltung.

Dies, wie Ew. Excellenz unstreitig sich selbst gesagt haben müssen, ist die großartige Aufgabe, die der König auf Ihre Schultern legt, die Aufgabe, deren Lösung das Vaterland von Ihnen erwartet.

Keine menschliche Institution ist von Mängeln frei, wie viel weniger die Werkzeuge der Verwaltung. Schon Ihrem Vorgänger sollten sie an's Herz gelegt werden. Allein die Gerüchte über seine Hinfälligkeit, die Erinnerung an seine vielen trefflichen Eigenschaften und — warum soll ich es leugnen? — an die früheren Beweise von Wohlwollen gegen mich, seinen vormaligen Untergebenen, entkräfteten mein Vorhaben. Was mich dazu berufen? Eine vierzigjährige Dienstefahrung, die mich mit allen Volksklassen, mit ihren Forderungen und Bedürfnissen, mit dem Maaße des Gewährten und — leicht zu Gewährten, auch mit der Verwaltung der Aufsicht über Kirchen und Schulen bekannt — (es schiene Prahlerei, wenn ich sagen wollte — vertraut) — machte.

Ein Veteran, dem das Glück seines Vaterlandes alle Güter der Erde überwiegt, kann nur Gutes wollen. In dieser guten Absicht und der Erinnerung an mancherlei Erfahrungen liegt die Entschuldigung seines Schrittes gegen einen Staatsmann, der ihm unstreitig an Einsicht und Theorie überlegen ist, gegen den er sich daher aller Besprechung über ein System der Volkserziehung, über Gesetzgebung und Statistik des preussischen Schulwesens enthält. Darum nehmen Ew. Excellenz Gutgemeintes auch freundlich auf — selbst da, wo Sie seine Erfahrungen und seine Ansichten nicht theilen, oder wo er durch Gedächtnißfehler unwissentliche Irrthümer beging.

Meine Worte kommen aus treuem Herzen, mögen sie daher auch zu dem Ihrigen dringen! Sie werden der Oeffentlichkeit übergeben, damit, durch Rede und Gegenrede geweckt, sich die Wahrheit entwickle, sich feststelle, und die Bahn für Ew. Excellenz bezeichne, die Ihnen das Gelingen redlicher Absicht, unserm Vaterlande aber durch die Kraft des Geistes Macht und Glück verbürgt.

Ew. Excellenz ist es unbezweifelt eben so bekannt, wie in unserm Vaterlande und dem gebildeten Auslande, daß wir den hohen Rang unserer Unterrichtsanstalten, oder vielmehr unserer ganzen geistigen Bildung nicht bloß, nach der einseitigen Meinung der Bergdötterer der französischen Revolution, der (sogenannten) Regeneration seit dem Tilsiter Frieden, sondern schon vorher der Weisheit unserer Könige verdanken. Bekannt ist der Einfluß, den Leibniz durch die Königin Sophie Charlotte auf Friedrich I. für die gelehrte Bildung übte, und wie durch den König die Akademie zu Berlin und die Universität zu Halle erstanden. Weniger bekannt ist es vielleicht, daß der barsche, strenge Hausvater Friedrich Wilhelm I. in tiefer

reiner Frömmigkeit und im richtigen Gefühl seiner königlichen Pflichten dem Elementarschulwesen eine Gestalt und Ordnung gab, von welcher selbst in den Fortschritten der neuesten Zeit nur wenig hat abgewichen werden dürfen. Das Schul-Reglement für Ostpreußen und Lithauen hat bis in unsere Tage den Land-Schul-Einrichtungen aller übrigen Provinzen zum Muster gedient, und der Segen seiner Schöpfungen ruht noch auf seinem Lieblingslande Lithauen. Kräftig ward er in seiner Sorge für die Volksbildung von dem Spenerischen Pietismus (liesse sich doch stets Aehnliches von dem heutigen rühmen!) durch dessen Einfluß auf die Königsberger Theologen unterstützt. Und selbst der spätere Indifferentismus unterstand sich nie, zu verkennen, was dem Volke Noth ist. Musterhaftes, — wofür die Volksschulen in Lithauen und Ostpreußen ohne Widerrede gelten, — konnte weder von Neologen, noch Altgläubigen, weder von Aufklärern noch Obskuranten ange tastet, noch weniger erschüttert werden. Friedrich II. erkannte die Festigkeit dieses Grundbaues, und errichtete darauf die höheren Bauwerke weiterer geistiger Bildung durch Schutz der Philosophie, der Künste und Wissenschaften.

Die erste Dekade der französischen Revolution von 1789 verächtigte zwar das Wort „Aufklärung“ — und noch mehr die Sache — bei den meisten Regierungen, weil von dem Volksunterrichte die Aufklärung des Volks über seine Rechte und Pflichten unzertrennlich schien. Die Rückschritte aber, in denen die obersten Lenker Hilfe gegen den Dämon der Revolution zu finden vermeinten, blieben fast nur auf das Wirken in ihrer Region allein beschränkt. Sie drangen nicht in die weiten untern Kreise der Schulverwaltung, oder berührten sie kaum. In diesen lebten die Männer der Erfahrung der Ueberzeugung, daß rohe Völker, oder Volksklassen, mit ihren Pflichten unbekannt, leichter zu verführen sind, als die über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt. Das frühere helle Licht hatte bis in das Volk hinab, wie vielmehr also unter seinen unmittelbaren Lehrern und Seelsorgern, zu viel Geister zum geistigen Leben entzündet, als daß diese sich hätten zu blinden Werkzeugen jener Obern hingeben können. Das Volksschulwesen war daher mit geringen Hemmungen unbedessen seinen alten guten Gang fortgeschritten bis zur Thronbesteigung unsers gegenwärtigen Herrn, dessen gerader Sinn während seiner ganzen Regierung die Grundsätze seiner Ahnen über den innigen Zusammenhang zwischen Glück und Bildung des Volkes zu den seinigen machte.

Mag die Zeit bis zum Jahre 1806, mit Recht oder Unrecht, als eine Zeit des Stillstandes verrufen sein, so gebührt ihr doch das Zeugniß, daß hellsehende Verwaltungsbeamte, die den Thron umstanden, wie Beyme als Kabinetsrath, v. Hardenberg als Provinzial-Minister von Franken, v. Schrötter als Minister von Preußen, Talente weckten und an sich zogen, wie die damaligen Räte im General-Directorium v. Goekingk, v. Altenstein, v. Schoen ic.

In jene Zeit fällt auch die Berufung Joh. Müller's und Fichte's nach Berlin. Ging auch der erste, als weibische Natur, in der Schwindel erregenden Unterjochung Deutschlands bald unter, so

wirkte doch der andere in großartiger Weise auf die Feststellung eines Systems über Erziehung der Jugend. Der Minister v. Stein, der ein deutschthümlicher, reichsunmittelbarer und reichsfreiherrlicher Mirabeau heißen könnte, weil er diesem in der Einbildung ähnlich war, daß ihm die Kraft beizubringen, den wildgewordenen Strom des Reformirens — (im Geiste der Revolution) — wieder einzudämmen, oder eigentlich zurückzuleiten, wäre dessen Gottlosigkeit und Geschlossenheit ihm eigen gewesen, setzte an die Spitze des Erziehungswesens einen der seltensten Köpfe, Wilhelm v. Humboldt, dem sich Männer, wie Nicolovius, Säwern, Schmedding, — außer dem letztgenannten alle begabten, — gerne unterordneten. Diese unter dem Minister Gr. Dohna, dem Manne des redlichen und eisernen Willens, — denn v. Stein war bekanntlich in dieser Zeit längst der französischen Nacht verfallen, — waren die Schöpfer der Berliner Universität, an welche die Notabilitäten aller Facultäten Deutschlands berufen wurden, und der Regeneration der Volksbildung. Viel Treffliches ist durch diese Umformung erzeugt worden, manches Erhaltenswerthe aber auch in der berauschenden Gährung von theoretischer Volksthümlichkeit untergegangen. So werden die Altpreußen und Königsberger sich des brausend-genialen Zeller, Pestalozzis Schüler, erinnern, auf dessen Dringen und Drängen das von Friedrich I. bei seiner Krönung frommgedachte und frommgestiftete Waisenhaus, aus welchem Männer, wie Schulz, der Oberhofprediger, und ähnliche hervorgegangen, aufgehoben und in eine Normalschule mit einem Seminar verwandelt wurde, wozu sich wohl auch anderer Raum und andere Mittel gefunden hätten.

Ihrem verstorbenen Vorgänger, v. Altenstein, ist für diese wichtigste aller Schulperioden weder eine Schuld, noch ein Verdienst anzurechnen. Er war Finanzminister jener Zeit, und er so wenig, wie Graf Dohna, als Minister des Innern, der von seinen Freunden in der Ostseeprovinz über, in Berlin und den westlichen Provinzen aber unter seinem Werthe geschätzt worden, sind die Urheber jener mit seltener Kühnheit und seltenem Glück unternommenen Erhebung philosophischer Theorien zur Wirklichkeit. Daß Unreife des Volks für manche Reformen übersehen, daß die Nothwendigkeit mancher derselben überschätzt, daß dadurch eine Frühreise erzeugt worden, die als Nothreise für natürliche Reife gegolten, daß man als allgemeines Ziel das Resultat der Revolution von 1789 vor Augen hatte, mit deren Erfolgen man sich au niveau zu setzen und sie durch Anticipation der Reformen zu erlangen für Pflicht hielt, das alles müssen die Augen- und Erfahrungszeugen jener Zeit einräumen: wenn gleich von der andern Seite eben so die Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Zeitgemäßheit vieler Geseze und Einrichtungen jener Zeit, z. B. der neuen Organisation des Heeres, der Aufhebung der Erbunterthänigkeit u. unbedingte anerkannt werden muß. Viele, die gegen die übertriebene Schnelligkeit, den Eisenbahn-Gallop des Fortschrittes erster Art, hätten warnen mögen, machten ihre Stimme nicht geltend. Herr v. Stein war einmal als Retter in der Noth aufgetreten. Deutschland und Preußen erlagen den Ketten Napoleons, von welchen sie allerdings frei wer-

den mußten. Jedes Mittel, das die Kräfte des ganzen Volks entwickeln konnte, galt dazu gleich. Die Nachfolger in seiner Ministerverwaltung versuchten in seinem Geiste zu vollenden, was er begonnen. Der Theil der höhern Stände, der in Königsberg oder Berlin durch die Schule der neuern Philosophie gelaufen, war auf ihrer Seite; und noch mehr der Mittelstand, der in den Verordnungen über Freiheit in Benützung des Grundeigenthums vom 9. Octbr. 1807, wie über die Beförderung im Kriegsdienste vom 6. August 1808 seine eigene Mündigkeitserklärung und die Vernichtung der lange mit Eifersucht betrachteten Ständes-Privilegien fand.

Mit Jubel wurde daher auch, gleich jeder Neuerung jener Zeit, die neue Einrichtung der gelehrten Schulen und Seminarien; so wie das Gymnasial-Regulativ vom Jahre 1812 begrüßt. Zwei wesentlichen Mängeln war dadurch nun wirklich abgeholfen, dem Mangel an Einheit im Unterricht, dem Mangel an festen Prüfungsnormen. Zwar schmerzte es manchen gebildeten Alten in der Verwaltung wie im Volke, Schulen aufgehoben oder zu einem niedrigeren Range herabgesetzt zu sehen, durch die einst ausgezeichnete Männer gebildet worden waren, z. B. die gelehrte Schule in Pless, der ein geachteter Justiz-Minister; die zu Wöhrungen, der Herder und, irren wir nicht, auch J. Chr. Kraus; die zu Marienburg, die reformirte, die löbenichtsche Schule zu Königsberg, denen einst ausgezeichnete Männer ihre Bildung verdankten. Allein der ausgesprochene Zweck beruhigte alle.

Auch wurde durch jene Umformung die ganze Zeit des Knabenalters um einige schöne Jahre der Kindheit gebracht, und die Lern- und Lehrzeit der Jugend bis in das Mannesalter hinausgerückt; denn, um den neuen Forderungen an die Gymnasial-Bildung zu genügen, mußten die Knaben entweder sehr zeitig mit der gelehrten Schule beginnen, zum Nachtheil für ihre Gesundheit, oder — wie es meistens Regel war — bis zum zwanzigsten, oft zweiundzwanzigsten Jahre dem Schulzwange verfallen bleiben, — in einem Lebensalter, wo früher die Selbstständigkeit des Studenten ihm die Freiheit, das kaiserliche Vorrecht deutscher Universitäten, gab, seine Studien selbst zu wählen und zu leiten.

Zu Hardenbergs Wiedereintritt in den Dienst, als Staatskanzler, war die Entlassung der charakterfesten Minister Beyme und Altenstein Bedingung. Dohna resignirte fünf Monate später.

Hardenberg, selbst geistesfrei, ließ die damals sogenannte Section des Cultus, deren Chef, Wilh. v. Humboldt, ebenfalls abgetreten und als Gesandter nach Wien gegangen war, unter Herrn v. Schuckmann frei schalten; wohl wissend, daß dieser den verwaltenden Räten, wo sie ihre Bahn zu überschreiten geneigt, die nöthigen Zügel anlegen werde. Hardenberg lag überhaupt nur eins am Herzen, die Rettung des Staats. Dem vollendeten Diplomaten waren alle Mittel dazu gleichgültig. In die innere Verwaltung griff er daher nur dann ein, wenn sie entweder seinem großen Ziel in den Weg trat, oder wenn persönliche Interessen oder geheime Rathschläge, denen er wohl zu oft sein Ohr und seinen Einfluß leihen mochte, ihn dazu aufregten.

Die wesentlichste Neuerung im Erziehungsfache unter ihm war: die neue Gymnasial-Einrichtung, die Einführung des Turnens und die Säkularisation der geistlichen Güter, von welcher die Stiftung der Universität Breslau, oder vielmehr die Vereinigung der bisherigen Frankfurter mit der alten, nur noch in der katholisch-theologischen Facultät vegetirenden, Leopoldina zu Breslau die natürliche Folge war. Ihr, so wie den Seminarien und den neugefalteten gelehrten Schulen in Schlesien wurde daher auch eine überaus reiche Ausstattung zu Theil. Zwei achtungswerthen Männern der altpreussischen Schule, den damaligen Staatsrätthen Schulz und Wilkens, die kein Conversationslexikon weder mit noch ohne Posauntentöne der Fama nennt, auch wohl nie nennen wird, da sie, ungenannt, längst zu Grabe gegangen sind, gebührt das Hauptverdienst dieser Einrichtungen, zu denen Hardenberg gern die Sanction des Königs einholte. Altenstein, von 1819 ab Minister des Cultus, fand in den frühern Vortragenden seinen eignen, der Wissenschaft und jeder höhern Erkenntniß zugewandten Geist, der von nun an ununterbrochenes leitendes Princip dieser Verwaltung ward. So wurde in dem Vergonnenen fortgefahren, ungeachtet der durch Tod und andern Wechsel eingetretenen Veränderung in den Personen seiner Verwaltung. In seine Zeit treffen die Stiftung der Universität Bonn, die Bereicherung der Universitäten und Gymnasien mit trefflichen Lehrern und bessern Hilfsmitteln, namentlich für die Naturwissenschaften; allein auch der Mißbrauch des Turnwesens, die Umtriebe des jungen Deutschlands, die Errichtung der Provinzial-Schul-Collegien, der Consistorien und Medizinal-Collegien, die Bulle: de salute animarum, zuletzt die katholischen Kirchenwirren.

Auch erhob sich in den letzten Jahren seiner Verwaltung mehr denn je der Materialismus, um unter dem Schutze der Industrie und mancher Provinzialstände die Humanitätsbildung zu bedrängen. Mit solchen Tendenzen begegnete sich Lorinser's Schrift vom Jahre 1836: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen.“ Die dadurch entstandene Aufregung ist Ev. Excellenz gewiß eben so bekannt, wie die dadurch hervorgerufene Opposition der meisten gelehrten Vorstände gelehrter Schulen, nebst den halben Maaßregeln, die deren Folge waren. Eine ähnliche Aufregung hatte ihm früher sein Aufsatz über die Cholera zugezogen, der eben auch ohne seinen Willen in der Staatszeitung vom August oder Septbr. 1831 (das Blatt ist nicht zur Hand) gegen die Contagiosität dieses Uebels erschienen war. Weniger bekannt dürfte Ihnen jedoch die Persönlichkeit dieses ehrenwerthen Beamten und Arztes sein, auf dessen Freundschaft ich hohen Werth setze. Ueber ihn muß ich mir daher einige Worte erlauben.

Lorinser ist nichts weniger, als ein Feind gründlicher Wissenschaft und der Mittel, sie in gründlicher Weise auf gelehrten Schulen zu erlangen, wie so viele seiner Gegner irrtümlicherweise glaubten und verbreiteten. Seine Schrift selbst, die durch die Verbreitung der medicinischen Zeitung nur seinen Fachgenossen bestimmt war, und erst auf höhern (wo nicht Allerhöchsten) Befehl durch das Altensteinsche Ministerium Verbreitung und Wichtigkeit erlangt hat,

ist der sprechendste Beweis seiner Pflichttreue. Sein viel geprüftes Leben ist auch nie von einem andern Vorwurf betroffen worden, als zu festen Beharrens auf seiner aus Gründen gewonnenen Ueberzeugung und zu strenger Anhänglichkeit an seinen Glauben, in welchem, der Landesreligion der Böhmen, er, der Sohn eines böhmischen Arztes, geboren und erzogen worden. Ob ein solcher Tadel nur möglich, oder gar erlaubt, ist hier nicht zu erörtern; wiewohl derselbe aus dem Munde seiner Oberrn gehört worden ist. Kein persönliches Interesse konnte seine Feder leiten, da er an dem Sitze eines Gymnasiums wohnte, dessen Lehrer ihm befreundet waren, und dessen Milde in der Schuldisciplin bekannt ist. Auch erfreute er sich eines Sohnes, — jetzt wahrscheinlich schon Student, — dessen Fähigkeiten nicht bloß für die Wissenschaft, sondern auch für die Kunst, so eminent waren, daß er ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden, und vom Vater, wie von seinen Lehrern, nicht gespornt, sondern vielmehr vom Lernen zurückgehalten werden mußte. Allein Lorinser hatte mit philosophischem und praktischem Geiste nur diejenigen Gebrechen der gelehrten Schulen ins Auge fassen wollen, die sich seiner Erfahrung, als Arzt, am nächsten darbieten. Und dies war die sichtliche Verkümmern der physischen Natur auf Kosten der Entwicklung des Geistes bei den meisten Knaben und Jünglingen von mittelmäßigen Talenten (dem Fähigkeit wird bekanntlich alles leicht) —; denn Lorinser konnte darin unmöglich die Meinung der meisten Gymnasial-Lehrer theilen, die alle mittelmäßigen Köpfe vom Studiren ausgeschlossen haben wollen, damit — ihre Bequemlichkeit gewinne.

Nicht immer sind die genialsten Köpfe die besten Verwalter, oder gar folgtsame Untergebene mittelmäßiger Vorgesetzten: eine Rangordnung, die doch in der Beamtenhierarchie eines monarchischen Staats nicht immer zu vermeiden ist. Würde sich denn das ausgezeichnete, mit Schätzen des Wissens ausgerüstete Talent auch zu den Stellen der Dorfpfarrer und Dorfpastoren, der Unterrichter, Actuarien &c. hergeben wollen? Es ist sogar in der Zeit des über alle bestehenden Schranken hinausstrebenden Egoismus ein Glück für den Staat, daß es Geister mit beschränkten Wünschen giebt, die nur ein bescheidenes und nahes Ziel vor Augen haben. Neuere Verordnungen fordern überdies, daß die Lehrlinge des Postdienstes, der Architektonik, die Supernumerarien des Justiz- und Verwaltungsdienstes &c. das Zeugniß der Reife als Abiturienten aus den Gymnasien mitbringen müssen.

Auf diese Einleitung, die ich den Vorgängern und Gehülften Altensteins, und dem Verdienste des reblichen Lorinser, nicht bloß fromme, sondern erfüllbare Wünsche geweckt zu haben, schuldig bin, darf ich nun auch die Wünsche aller derer folgen lassen, denen die Richtung der Gegenwart in ihren Forderungen an die Bildung der Jugend wahrhaft am Herzen liegt. Es geht uns damit, wie in einer Familie, die, dem Hausvater aufs innigste ergeben und unbedingt gehorsam, seine Anordnungen als zweckmäßig und weise anerkennt, dennoch mancherlei Mißbräuche des Hauswesens zu tadeln findet. Unsere Gesetze und Regulative über das ge-

sammte Schulwesen verdienen mit Recht das Lob des Auslandes, wenn gleich die im Innern der Verwaltung Mitwirkenden oder Nahestehenden mancherlei Mißbräuche in Form und Wesen entdecken, und gehoben wünschen.

Diese zur Sprache und zur Abhilfe zu bringen muß um so mehr die Aufgabe dieser Blätter sein, als die durch den deutschen Zollverein — den herrlichsten Sieg, den die preussische Intelligenz je friedlich errungen — neugeweckte Industrie den Realismus zum Kampfe mit dem Humanismus auffordert. Daß jenem aber nicht unbedingt auf Kosten des Humanismus nachzugeben sei, ist durch den seit vier Jahren heftig und gründlich geführten Schriftstreit endlich wohl festgestellt worden. Doch bleiben die materiellen Interessen mit ihren Forderungen unterdessen fest bestehen. Sie wollen und können hinter England und Frankreich nicht zurückbleiben, wenn nicht Preußen mit seiner Liberalität im Handelsverkehr in Nachtheil gerathen soll. Glücklicherweise stimmen die Interessen des Realismus mit den Forderungen überein, welche von der Lorinerschen Schul-Diätetik, und von einer richtigen Erziehungs-Polizei, welche den Gefahren des Untergrabens aller Schranken zwischen den verschiedenen Ständen vorbeugen will, an die gesammten Volksbildungsanstalten, nicht bloß die gelehrten, gemacht werden.

Diese drei Verbündete werden im Sinne des Realismus von den Verfechtern des Humanismus doch einige Nachgiebigkeit zu erlangen im Stande sein. Vielleicht läßt sich aus dem Standpunkte der Erfahrung Frieden zwischen den verschiedenen Interessen, die sich überhaupt nur scheinbar feindlich entgegneten, so vermitteln, daß dem Humanismus der Gelehrten-Republik kein Haar gekrümmt werde. Wenigstens wird schon der bloße Versuch vielleicht eines Resultates und einigen Lohnes werth sein.

Die Interessen des Realismus, der Gesundheit und der Erziehungs-Polizei vereinigen sich nämlich darin:

I. Daß die wissenschaftliche Ausbildung des Geistes durch Bekanntschaft mit dem classischen Alterthum und seinen beiden Hauptsprachen, durch Geschichtskentniß in philosophischer Richtung, durch Mathematik und Naturkunde aus höhern Standpunkte ferner bei uns unangetastet und in Ehren bleibe, um den hohen und guten Geist zu bewahren, der seit zwei Jahrhunderten in und über Preußen waltete, und den wir mit Recht den Schutzgeist unseres Vaterlandes nennen können.

II. Daß diese geistige Bildung nicht auf Kosten der Gesundheit erworben werde, daß sie daher mit körperlicher Ausbildung verbunden, und also zur wahrhaften Erziehung werde, damit König Ludwigs Epigramm:

„Wie? Gymnasien nennen die jetzigen Menschen die Stätte,

„Wo die Jugend verfährt, ach! wo der Körper verdirbt.

„Den Ort, wo er wurde geliebt, bezeichnet der Name.

„Bei den Hellenen war That, aber wir reden davon.“

ferner keine Anwendung auf die preussischen Gymnasien finde.

III. Daß den Interessen der Industrie ihr Recht widerfahre

durch Errichtung von Realschulen, oder Realklassen, damit sich die große Kluft ausfülle zwischen unsern Elementarschulen — wozu auch die meisten sogenannten Stadtschulen zu rechnen — und der gewerblichen, oder der nicht classisch-wissenschaftlichen Bildung für die höhern Stände.

IV. Daß dagegen die Grenzen des Elementar-Unterrichts strenge festgehalten werden, mit besonderer Unterscheidung zwischen Schulen in Dörfern und kleinen Städten, und zwischen Schulen der größern gewerbreichen Städte, damit sich dort im ersten Keim nicht eine Ueberbildung entwickle, die in den jungen Gemüthern nur Unzufriedenheit erzeugt, und zum Streben über Stand, Vermögen und Anlagen hinaus und hinauf treibt: — bekanntlich ein Hauptgebrechen unserer Zeit.

V. Daß die Schullehrer in den Seminarien (Schulmeister-schulen) in diesem Sinne und unter strenger Aufsicht erzogen werden; weil diese, meistens dänkelhaft und hochmüthig im Bewußtsein ihrer Vorzüge vor den Familienvätern, einfachen Bauern oder Bürgern, mit denen sie in Frieden und Bescheidenheit leben sollen, von jener falschen Richtung ihrer Schulen die meiste Schuld tragen.

Von diesen Schulen, in denen der Kern des Volkes, Bauer und Bürger, zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und guten Sitten gebildet werden soll, ziemt es mir wohl, Lob und Tadel zu beginnen. Auch Ew. Excellenz sind gewiß damit einverstanden.

Wenn meine Erfahrungen den auf geschriebenen Reglements gegründeten Lobpreisungen des Auslandes hie und da widersprechen, so wird Ihr Auge leicht entdecken, auf welcher Seite die Wahrheit liegt.

Bis zum Jahre 1808 wurde die Leitung der Kirchen- und Schul-Angelegenheiten fast in jeder Provinz von einer andern Behörde verwaltet, in Schlessen und Westpreußen von den Obergerichten, in andern von den Kirchen- und Schul-Collegien, und in keiner außer Neuostpreußen, wo der Minister v. Schrötter in seinen Einrichtungen einer richtigern Theorie gefolgt war, von der wirklichen Verwaltungsbehörde. Erst mit dem Beginn des Jahres 1809 wurde nach der neuen Geschäftseinrichtung die ganze Schul- und Kirchenverwaltung den Regierungen übertragen, von denen sie als Kirchen- und Schul-Deputation eine Abtheilung bildete.

Dieser Zeit, bis zum Jahre 1817, gebührt das Verdienst der ersten und einflußreichsten Anordnungen. Die spätern sind nur deren Festsetzung. Der Wirkungskreis war geographisch kleiner, die Behörde ihrem Wirken daher näher. Die Mitglieder bestanden meist aus praktischen Geistlichen und Schulmännern. Jede Reise des Präsidenten der Regierung, des Directors, der Räte der Schul-Abtheilung (Deputation) führte sie bei Besuchen der Seminarien allemal in die Stätte ihres eignen Wirkens. Der Schulrath, der Director und der Präsident wußten, wenn sie anders ihr Departement kannten und liebten, am besten, wo frühere Versäumnisse Statt gefunden, wo Nachhülfe fehle, wohin der Geist des Volkes zu richten. Genug, niemand besser als ihnen konnte das geistige Bedürfniß ihres Verwaltungsbezirks bekannt sein. Hiernach konnten sie den Ge-

minarien Lehrern die richtige Richtung geben und darauf wachen, daß ihr nachgelebt werde.

Die spätere Regierungs-Instruction von 1817 ließ den Regierungen nur die Verwaltung des Elementarschulwesens, nahm ihnen dagegen die Aufsicht über die Seminarier und Gymnasien und übergab diese — um der gerühmten Einheit (Centralisation) willen — den neuerrichteten Provinzial-Schul-Collegien, meistens aus Schulgelehrten oder Universitätslehrern unter dem Voritze der Ober-Präsidenten zusammengesetzt. Wenn überhaupt die Frage noch schwebt, ob die Wirksamkeit der Ober-Präsidenten überhaupt mehr Nachtheil als Vortheil gestiftet, ob sie eine Hemmkette oder ein Förderungsmittel der Verwaltung, ob sie ohne gesetzliche Kraft gewesen, zu nützen, oder nur mit der Kraft ausgerüstet, zu schaden, so ziemt es mir nicht, darüber abzusprechen; wiewohl ich ein Botum von Wilhelm v. Humboldt aus der Zeit von 1819 oder 1820 gesehen, der mit andern tiefdenkenden und blickenden Verwaltungs-Chefs jener Zeit sie für entbehrlich und hemmend erklärte.

Merkwürdig war es jedoch, daß man zur Zeit der demagogischen Aufregung diesen Vertretern der Königl. Gewalt in den Provinzen die Curatel über die Universitäten nahm, und sie dagegen Männern von untergeordnetem Range anvertraute, in denen man eine größere und treuere Festigkeit ihrer politischen Ueberzeugung voraussetzte, als in den Provinzial-Chefs, den Ministerial-Vertretern. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, die alle über die Ober-Präsidenten gemachten Erfahrungen zu Tage fördert, und über ihr Sein oder Nichtsein entscheidet. Doch darf hier der Einfluß nicht unerwähnt bleiben, den sie auf das Schulwesen übten.

In den Provinzen, denen Männer von gediegener Wissenschaft vorstanden, deren ich einige nennen könnte, übten sie mindestens den Einfluß auf die gelehrten Schulen, den jede mit Geistesüberlegenheit gezeigte Autorität übt. Die Directoren und Lehrer beieferten sich großer Anstrengung, um bei den persönlichen Revisionen, zu welchen ihre Chefs sich bei ihren Reisen gelegentlich verpflichtet hielten, glänzende Ergebnisse zu zeigen. Da aber, wo die Provinzial-Chefs nur in Anerkenntniß ihrer politischen oder polizeilichen Praxis als bloße Männer der Erfahrung in ihre Stellen gekommen waren, blieb es bei dem Einflusse, der von den Provinzial-Schul-Collegien allein ausging. — Ein-, höchstens zweimal im Jahre — das eine Mal gewöhnlich zur Zeit der Abiturientenprüfung, der ein Königl. Commissarius vorsitzen soll, fand sich ein Rath des Provinzial-Schul-Collegiums zu einer Revision ein, die sich entweder nur auf diese Prüfung erstreckte, oder zu anderen Zeiten so beschleunigt wurde, daß der Revisor nur eine Uebersicht der wissenschaftlichen Fortschritte erlangen, und nur selten in den Geist der Schule, als Erziehungsanstalt, eindringen konnte. Ob der Geist der Sittlichkeit das Ganze regiere, ob die Lehrer von wahrhaft vaterländischen Gesinnungen befeelt seien — (unter den jüngern Lehrern zu einer gewissen Zeit nicht immer anzutreffen) —: das alles konnte ihnen bei der Eile ihrer Durchflüge nicht anders als durch eingezogene Erkundigungen und vom Hörensagen bekannt werden. Ich kenne ein katholisches Gymnasium, in

welchem der evangelische Religionsunterricht — nicht durch die Schuld des, allerdings strengkatholischen, Directors, sondern — durch die Schuld des evangelischen Religionslehrers, eines altersschwachen, mit seiner Gemeinde hinlänglich beschäftigten, Predigers so vernachlässigt war, daß selbst die Confirmanden ohne richtige und ins Gemüth tief eingeprägte Begriffe ihrer Confession blieben. Jedem Revisor wurde von angesehenen Familienvätern diese Noth geklagt, ohne daß die Abstellung derselben früher erfolgt wäre, als bis — nach mehreren Jahren — dem zuletzt ganz hinfällig gewordenen greisen Seelsorger ein junger Amtsgehilfe substituirt wurde.

Noch nachtheiliger wirkte die Entfernung der Aufsichts-Behörde auf die Schullehrer-Seminarien. Waren diese an einem und dem nämlichen Orte mit dem Provinzial-Schul-Collegium, so schlich sich unter der Aufsicht rein theoretischer, hochgelehrter Doctoren oder Professoren der Theologie oder Philosophie ein Geist der Vielwisserei in dies Bildungs-Institut künftiger Dorfschulmeister ein, so daß sie — allerdings mit ehrenwerthen Ausnahmen, die aber nur der gesunden kräftigen Natur Einzelner zu verdanken war — in den Dörfern oft als eine Art Halbgelehrter erschienen, die der Bauer, — ungeachtet des Fracks, der Inexpressibles vom neuesten Schnitt und der gebrannten Locken-Toupet's — weder für Herren, noch für seines Gleichen ansehen konnte. Nur wenigen solcher Vielhalbwisser gefiel ihre neue Stellung in Dörfern oder kleinen Städten, weil sie entweder Kinder, oder doch Jüglinge einer großen Stadt, theils mit den Gebrechen und Lastern, theils mit den Unnehmlichkeiten derselben bekannt, in ihrer, meistens einsamen, Dienststellung nicht wiederfanden, was sie als Seminaristen gekannt und genossen hatten.

Die Ausdehnung großer Städte machte überdies die Aufsicht über den Lebenswandel der nicht überall in Alumnaten, sondern meistens zerstreut, wohnenden Seminaristen fast unmöglich. Selbst in kleinern Städten konnten sie von den Lehrern nicht gehörig genug unter Aufsicht gehalten werden, und mir ist die Thatsache bekannt, daß in einem solchen mit Husaren-Garnison versehenen Orte die Seminaristen sich beeiferten, mit den Husaren zu fraternisiren, und nach deren Beispiel in Liebesverbindungen einzugehen, die entweder Prozeße, öffentliches Aergerniß oder, im besten Falle, übereilte Ehen zur Folge hatten. Und nicht bloß Vernachlässigung der Sitten-Disciplin, sondern sogar ein Geist der Auflehnung gegen die vorgesezten Lehrer und verderbliches Lehren schlich sich in ein solches Seminar ein, weil der Aufwiegler, ein Lehrer von größerm Einflusse auf die Seminaristen als seine Mitlehrer, nicht entfernt werden durfte, indem er auf Kosten des Staats in Verdun gewesen war, als einer, der zu Pestalozzi's eigenen Füßen gesessen, etwas galt und noch mehr sich darauf zu Gute that. Diesen nämlichen Lehrer hörte ich, als zufälliger Gast, nicht Commissarius, bei einer Seminaristen-Prüfung die Frage der politischen Geographie durchkathesiren: „Wie läßt sich Europa noch in neuerer Zeit nach den Regierungsformen eintheilen?“ Die Antwort: „in das constitutionelle und absolut monarchische“, mußte nun vom Lehrer noch erläutert werden, weil von den Schülern — zu zwei Drittheilen künftigen Dorfschulmeistern — der Text

nicht verdaut zu sein schien, auch wohl — um so schlimmer — unverdaut, und doch im Gedächtnisse bleiben wird. Dergleichen wäre nicht möglich, wenn die Seminaristen der nämlichen Aufsichtsbehörde untergeordnet wären, der die Elementarschulen untergeben, und der die Bedürfnisse derselben bekannt sind, den Regierungen. In der gegenwärtigen Einrichtung liegt ein eigener Widerspruch. Der Behörde, der die Leitung der Volkserziehung in der untersten wichtigsten Region anvertraut wird, ist der Einfluß auf die Bildung dieser Erzieher genommen worden.

Die hier ausgedrückte Besorgniß über die Bildung der künftigen Schullehrer muß gerechtfertigt erscheinen, wenn man erwägt, daß ein Rudel von 40 bis 80 Jünglingen in dem Alter von 17 bis 23 Jahren, wo die Entwicklung der Manneskraft alle Leidenschaften weckt, die durch den unsichtbaren Zwang wissenschaftlicher Bildung, oder durch den Zauberring seiner Gesellschaftsbildung nicht gezügelt werden, nur unter sich oder mit noch roheren Jünglingen verkehrt. Daß die rohe Kraft richtig geleitet werde, bedarf demnach in Form und Wesen der sorgfältigsten Ueberwachung, die nur durch die nahe stehenden, mit ganzer Aufsichtsvollmacht ausgerüsteten, Behörden ausgeübt werden kann.

Einige Ober-Präsidenten versuchten diesem Mangel dadurch abzuhelpen, daß sie die Schulräthe der Regierungen in das Provinzial-Schul-Collegium als Mitglieder aufnahmen. Sie waren dadurch als Commissarien dieser Behörde berechtigt, ihre häufige Vereisung der Elementarschulen zugleich zu Revisionen der Gymnasien und Seminaristen ihres Bezirks zu benutzen, zugleich auch gelegentlich Theil an den Sitzungen jener Behörde zu nehmen und dadurch stets in Verbindung mit ihr und ihren Grundsätzen zu bleiben, und dadurch zugleich ihrem und dem Wirken der Schul-Collegien das eigentliche praktische Gedeihen zu bereiten. Das Altenstein'sche Ministerium genehmigte gern solche Auskunftsmittel als Widerung, wenngleich nicht Abhülfe, der geringsten Mängel.

Anderer Ober-Präsidenten, eifersüchtig auf ihre Autorität und in der Einbildung, alle Verwaltung in sich centralisiren zu können, gestatteten eine solche Verschmelzung ihrer Untergebenen aus zwei verschiedenen Behörden nicht: wovon die angedeuteten Mißgriffe in Disciplin, Lehrart und Lehrmitteln noch mehr in den Seminaristen, als in den Gymnasien, die unausbleibliche Folge waren.

An diese Bemerkungen über die Aufsichtsbehörden der Schulverwaltung knüpfe ich andere über die Einrichtung unserer Elementarschulen.

Was darin als mangelhaft erscheint, ist nicht eine Folge unserer Gesetze und Vorschriften, sondern mehr der, solchen entgegen, eingewirkten Mißbräuche, halb entsprungen aus Eigensinn oder Indolenz der Vorgesetzten, halb aus Rücksichten auf Personen, Volkscharakter oder Armuth des Landes. Dadurch wird auch die Besondere der Einrichtungen erklärlich, durch welche eine Provinz von der andern in Verwaltung ihres Schulwesens sich unterscheidet. In Ostpreußen und Lithauen z. B., wo kein Landbewohner, der irgend ein Pferd erschwingen kann, anders als zu Pferde die Kirche be-

sucht, besitzt wohl jedes Dorf von 10 bis 20 Feuerstellen eine Schule, oft nur für 30 bis 60 Kinder eingerichtet: und Schulen mit 200 Kindern sind eine Seltenheit. In Schlesien dagegen sind Landschulen mit 200 bis 600 Kindern nicht ungewöhnlich. In Ostpreußen und Lithauen versteht jedes vierzehnjährige Dorfkind zu schreiben, in Schlesien seltener. Der schlimmste Nachtheil solcher großen Schulen ist die Ueberfüllung der Räume, die trotz aller An- und Umbau der Häuser der in ungewohnter Weise zunehmenden Bevölkerung selten genügen, und der Mangel an Hülfslehrern, den die, auch überfüllten, Seminarien nicht mehr zu beseitigen vermögen. Bisher half man sich in solchen Fällen dadurch, daß entweder nur die Hälfte der Schüler Unterricht genoß, während die andere nach Hause entlassen war, oder daß eine oder die andere vacirende Klasse unter Aufsicht des Schulmeisters durch einen Präparanden, Sohn, Neffen oder sonst Verwandten desselben, unterrichtet wurde. Schwer ist dort die gesetzliche Bestimmung auszuführen, daß einem Lehrer nicht mehr als 100 Schulkinder untergeben sein sollen. In Schlesien ist das zusammengedrängt wohnende Volk beweglicher, sparsamer, — in Niederschlesien besonders. Oft sieht man daher die Schuljugend eine halbe Meile weit des Tages zweimal hüpfend zur Schule laufen: was dem schwerfälligeren Preußen unausführbar schiene. Eben so gab es vor wenig Jahren in Niederschlesien noch wandernde Schullehrer, die Vormittag in ihrem Wohnsitze, Nachmittag in einem benachbarten Dorfe die Jugend unterrichteten: wozu selbst der ärmste Schullehrer in Preußen sich schwerlich hingeben würde. In Preußen ist hingegen ein anderer Uebelstand, Simultan-Seminarien, wie Simultanschulen mehr einheimisch, als in Schlesien oder in den andern Provinzen; wiewohl gerade in Schlesien mehr Toleranz der Confessionen gegen einander geübt wird, als anderswo.

Lassen Ew. Excellenz mich nun meine *pia desideria* für das Elementar-Schulwesen in folgende Bitten zusammenfassen:

1) Stellen Sie, sollte die gesammte Schulverwaltung nicht wieder den Regierungen übertragen werden können, wenigstens doch die Schullehrer-Seminarien unter solche, damit von diesen Behörden, vertraut mit dem Bedürfnisse ihrer Verwaltung, strenger auf die Disciplin, und genauer auf die Befolgung des vorgeschriebenen Lehrplans gehalten werden könne.

2) Trennen Sie die Seminarien für künftige Stadtschullehrer von den Landschullehrer-Seminarien, und lassen Sie diese auf dem Lande so einrichten, daß der Schulamts-Candidat seinem Stande und seinen Sitten, als Landmann, nicht entfremdet, auch nicht durch eine versuchte wissenschaftliche Bildung, die doch immer nur Experiment, oder Stück- und Flickwerk bleiben kann, über denselben hinaufgeschoben werde.

Selbst der Schnitt des Rockes, das ganze Aeußere des Dorfschulmeisters ist von Einfluß auf sein Amt und seine Gemeinde. Er trage sein Haar und sein Kleid ähnlich der Tracht der Anständigsten in seinem Dorfe, nur sei er ihnen Muster der Reinlichkeit und häuslichen Ordnung.

Gründlicher Religionsunterricht, Schreiben und Rechnen, die

Grundzüge der vaterländischen Geschichte und Geographie, besonders der neuesten, d. h. seit Friedrich's Zeit, und so viel Naturkunde, als dazu gehört, um die täglichen Naturerscheinungen zu erklären, und Hexen- und Aberglauben auszurotten, scheinen vollkommen hinreichend, um ein frommes, treues und für seinen Beruf geschicktes Landvolk zu bilden. Soviel und nicht mehr Kenntnisse muß auch der Lehrer inne haben, jedoch gründlich, damit er das, wofür er Glauben fordert, mit Ueberzeugung lehre. Ist seine Bildung ausgedehnter, so wird er gewöhnlich der Versuchung unterliegen, den vermeintlichen Schatz seines Wissens weiter zu pflöpfen, — mit allen Nachtheilen der Halbwisserei: der Lehrer müßte denn, was doch vom Dorfschulmeister nicht zu fordern, auf einer so hohen Stufe gediegener philosophischer Bildung stehen, daß er jeden einzelnen seiner Schüler zu dem zu bilden vermöchte, wozu seine geistige Natur ihn fähig macht. — Es ist nicht zu befürchten, daß durch so beschränkte Lehren und Lernen das ausgezeichnete Talent, das Gott zum Heil der Menschheit unter den geringsten Ständen zuweilen weckt, unausgebildet und unentdeckt bleibe. Der von Gott gerufene Genius bricht sich überall Bahn, wie der Hirtenknabe Sirtus V. und der Thorner Bürgersohn Copernicus. Die Pflicht der Lehrer und Schulaufsäher ist es, solche Talente zu finden, zu wecken und weiter zu fördern.

Daß dem Lehrer einer Stadtschule, — allerdings nur solcher Städte, die von der Bedeutung sind, daß die Städteordnung ihnen zu Theil geworden, — eine andere Aufgabe zu stellen sei, ist einleuchtend. Er soll die Schulknaben theils zu Handwerkern bilden, die mit Nutzen ihre Wanderschaft bestehen; theils zu Schülern, die durch die Gewerbschulen in Gewerbinstitute, theils solche, die aus seiner obersten Klasse in die untere der Gymnasien übergehen können. Es bedarf daher auch keiner gedehnten Ausführung, daß solche Lehrer eine andere Bildung für ihren Beruf, und in andern Instituten erhalten müssen, als die einfachen Dorfschullehrer. Den Sachverständigen Ihres Ministeriums wird es auch eine leichte Aufgabe sein, die Einleitungen und Anordnungen für eine solche Einrichtung zu treffen. Selbst der Kostenpunkt wird kein bedeutendes Hinderniß abgeben können, wenn den Seminarien der großen Städte, z. B. in Breslau, die bedeutende Zahl der Landschulamts-Candidaten abgenommen wird. Der Leichtigkeit, in den meisten Provinzen Lokale dazu im Staatseigenthum auffinden zu können, ist oben schon gedacht worden. Wäre aber auch dies nicht möglich, so ist in unserm Vaterlande wohl selten eine wahrhaft gute oder nothwendige Einrichtung unterblieben aus Scheu vor Finanznoth.

3) Noch über drei besondere Mängel unseres Landschulwesens hat eine lange Erfahrung mit Ausschlässe gegeben, die hier nicht vorzuenthalten Pflicht ist, nämlich:

a) über den Widerwillen, den die meisten Dominien der Errichtung neuer, oder der Erweiterung schon bestehender Dorfschulen entgegensetzen.

Er ist verzeihlicher, als er scheint. Die neuere Gesetzgebung über die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und die Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse hat ihre Gutseingesessenen, bis auf ein hier

und da noch bestehendes Jurisdiction's (Schutz-) Geld, von allen Pflichten gegen die Gutsherren befreit, während nur eins seiner bisherigen Rechte, — das der Jurisdiction — noch fortbesteht. Die bisherigen Gesetze über die Einrichtung der Schulen haben die Schul-lasten nach dem ganzen vormaligen Umfange seiner Rechte normirt, wozu namentlich das Recht gehörte, zu seinem eigenen Nutzen sich gutes Gesinde und treue Unterthanen zu erziehen. Es will ihm nun nicht einleuchten, daß ihm die ganze frühere Verpflichtung bleiben solle, wenn er den größten Theil der ihr gegenüber stehenden Rechte verloren.

Eine Declaration des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg erklärte jene Verpflichtung für dauernd, und für einen Ausfluß der Jurisdiction. Diese ist aber fast nur ein Ehrenrecht der Gutsherren geblieben, selbst mit der spätern Ausdehnung auf Polizei-Verwaltung, ausgenommen da, wo Bauern mit gutsherrlichen Tagelöhnern vermischt in den nämlichen Dörfern wohnen. Außerdem ist die Jurisdiction, mit allem was ihr anhängt, nur eine Last für große und kleine Güter. Das edelste Majestätsrecht gehört nicht in die Hände von Vasallen (Staatsunterthanen) und der von ihnen besoldeten Richter.

Gewiß würden mehr Schulen und leichter zu Stande kommen, wenn deren Errichtung bloß Sache der Dorf-Gemeinen würde, als jetzt geschieht in dem Kampfe der Gemeinen mit den Dominien. Wäre es daher für die gute Sache nicht vortheilhafter, durch ein neues durchgreifendes Gesetz diesem Uebelstande ein Ende zu machen?

b) Ueber den Normalbau der Schulhäuser auf dem Lande.

Fast in jeder Provinz giebt es Normalzeichnungen von Schulhäusern, die, mehr oder weniger, nach dem Eigenwillen der Schulräthe und der Bauräthe in den Regierungen durchgeführt werden sollen. Manche, namentlich die rheinischen Normalzeichnungen wurden einmal sogar vom Ministerio allen übrigen Provinzen zur Nachahmung empfohlen, ohne Rücksicht darauf, daß wirklich in den meisten die Schulhäuser schon besser gebaut und zweckmäßiger eingerichtet wurden, als dort im Westen der preussischen Monarchie. Zu einer andern Zeit — vor 40 bis 50 Jahren — waren der Lehm- und die Bohlen-dächer bauliche Mode. Und ich habe damals in Preußen mit eigenen Augen Schul- und andere öffentliche Gebäude von Lehmziegeln (Lehmpagen) in holzreichen Gegenden gebaut gesehen, wo das Holz ohne Werth war, der Lehm aber mühsam gesucht werden mußte, hölzerne Häuser auch landüblich und vortreflich gebaut waren.

Lassen Sie daher der Landesstätte gewähren, wie sie bauen will, wenn dadurch nur geräumige, helle und gesunde Schulhäuser zu Stande kommen, und die innere Einrichtung von der Art ist, daß Lehrer und Schüler sich stets im Auge behalten können, ohne die Köpfe zu verdrehen. Wenn das Gute nur erreicht wird, ist die Form gleichgültig, die es hervorbringt.

c) Der Schulbesuch der Landkinder den Sommer hindurch ist immer eine der schwierigsten Aufgaben für Schul-Inspectoren und Schulvorsteher gewesen. Dem Landmann sind seine Kinder die treuesten Gehälfen, durch die er Gesinde erspart. Man muß daher hierin

nachsichtig sein, und entweder lange Ferien geben, oder sich mit einem Paar täglicher Unterrichtsstunden zur Mittagszeit begnügen: was unstreitig das Bessere ist, wenn die Kinder außerdem nur wirklich körperlich angestrengt beschäftigt sind.

Alein viel verderblicher ist das Einzelhüten des Viehes durch schulfähige Kinder. Es wird als Müßiggang entweder zur Gewöhnung an völlige Gedankenlosigkeit, oder zu Lastern, die in dieser aufsichtslosen Einsamkeit entspringen, und die ich mir zu nennen verbiete. In Schlesien und andern Provinzen sind alte strenge Gesetze dagegen vorhanden. Sie sind nicht aufgehoben, allein die neuere Gesetzgebung verewigt die abzuschaffenden Gebrechen.

Denn Theorie und Anglomanie haben die neue agrarische Gesetzgebung benützt, um die großen Dauerdörfer zu zerstückeln, abzubauen und Einzelhöfe (cottages) zu gründen. Sie wären vortrefflich, wenn damit gleichzeitig Fruchtwechsel, Stallfütterung und die Wohlhabenheit Englands hätten eingeführt werden können. Ob je, und wann diese Zwecke zu erreichen, werden nur unsere Nachkommen erfahren und beurtheilen können. Die gegenwärtige Folge ist, — besonders wo Holzarmuth keine Einfriedigung, oder der Boden keine Einiegung durch Gräben und Hecken gestattet — die Nothwendigkeit für den Besizer, sein Vieh durch seine Kinder hüten, und beide in der engsten Gemeinschaft zu lassen.

Wie diesem Uebelstande für die gegenwärtige und nächste Generation abzuhelpen, mögen diejenigen ergründen, die theils von der Vortrefflichkeit der rücksichtslosen Abbaue und Parcellirungen durchdrungen, theils von Staats wegen mit deren Ausführung beauftragt sind. Ich vermag es nicht.

4) Daß die Verwandlung der sogenannten Simultan-Seminarien in getrennte evangelische und katholische Institute eine unerlässliche Forderung tiefer religiöser Bildung sei, damit sind Ew. Excellenz gewiß einverstanden, und eben so gewiß werden Sie Sorge tragen, daß sie zu Stande komme.

Der in neuester Zeit viel bespöttelte Ausspruch Friedrichs II.: „mag ein Jeder nach seiner Façon selig werden“, ist eins seiner weisesten Worte, höchstens durch den französischen leichtfüßigen Ausdruck leichtsinnig erscheinend, — das nichts weniger, als Indifferentismus predigt, sondern im Gegentheil: strenges Halten auf den angeborenen oder frei gewählten Glauben. Denn zum religiösen (gottesfürchtigen) Leben und seligen Sterben ist die einzige und feste Grundlage: der unbedingte Glauben an die Heiligkeit und Untrüglichkeit der Lehren der Religion, und die tiefe unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit des Geglaubten. Unmöglich kann sie zu solcher Festigkeit gelangen, wenn dem jungen Gemüthe, es sei das Gemüth des Jünglings im Seminar, oder das des Kindes in der Schule, oft, vielleicht täglich, Gelegenheit gegeben wird, an dem, was ihm von der Mutterbrust an als heilig und unfehlbar eingeprägt worden, zu zweifeln. Selbst Spott und Reibungen sind bei solcher Mischung des Unterrichts nicht zu vermeiden. Wir wissen, wie die tägliche Verehrung der Heiligen, das Abbeten des Rosenkranzes ic. von dem evangelischen Christen betrachtet wird, — Andachtsübungen,

die dem Katholiken heilig erscheinen. Vollends sind die Meinungen über Luther, Calvin und die Reformation, die Messe, die Sacramente, die Unfehlbarkeit des Papstes u. dgl. in beiden Confessionen so schnurstracks entgegengesetzt, daß, wenn zwei geistig kräftige Knaben oder Jünglinge mit so verschiedenen Religionsbegriffen auf der nämlichen Schul- oder Seminarbank sitzen, Ausbrüche der Intoleranz und des Religionshasses so unvermeidlich sind, daß sie selbst durch die ruhigsten, verständigsten Lehrer kaum zu unterdrücken sein werden. Sind die Lehrlinge schwache Naturen, so schleicht sich, sehen sie ihre Heiligthümer geistreich angetastet, Unglauben oder Indifferentismus in die Gemüther ein, der ihr ganzes Leben durch Zweifel, oder Gewissenlosigkeit und Sündhaftigkeit vergiftet. Ich habe über die Zulässigkeit, ja Vortrefflichkeit der Simultanschulen die schiefsten Urtheile und Erfahrungen von denkenden Männern, sogar Schulrathen gehört, nur dadurch erklärbar, daß sie als gute evangelische Christen (Theologen sogar) gebildet, es nie der Mühe werth gefunden hatten, sich mit dem Innern des Katholizismus bekannt zu machen. Als ob die Religionslehre und Uebung in den Schulen nichts weiter wäre, als eine gewöhnliche Wissenschaft, die historisch gelehrt werden könne, nicht eine Uebung aller Seelenkräfte, nicht die stete Richtung des Gemüths auf die heiligen Vorschriften des Glaubens, um damit das Leben zu durchdringen. Selbst den Fall habe ich erlebt, daß ein würdiger katholischer Pfarrer hart darüber angelassen wurde, daß er seinen katholischen Schülern das Lesen des sonst empfehlenswerthen Kinderfreundes von Wilmsen untersagt hatte, weil in der Geschichte der Reformation Papst und katholische Kirche als Verirrungen des Christenthums dargestellt sind. In den Regierungen Bezirken, wo jede Confession ihren eigenen Schulrath besitzt, ist übrigens von solchen Urtheilen und Anordnungen nicht zu hören gewesen.

Auch dafür werden Ew. Excellenz demnach gewiß Sorge tragen, daß in den Provinzen, wo Katholiken und Evangelische in Vermischung wohnen, für jede Confession ein besonderer Schulrath angestellt werde. Wo die Armuth der Dorfgemeinen eine völlige Trennung der Schulen nach ihrer Confession, durch Errichtung von neuen Schulsystemen und Schulhäusern, nicht gestattet, und der Staat mit seiner Hilfe nicht beispringen will oder kann, da bleibt nichts anderes übrig, als jeder Confession eine besondere Klasse anzuweisen, und ihr einen Lehrer ihres Glaubens zu geben: allerdings eine neue Last.

Weniger geneigt hiezu und weniger zu neuen Kosten aufgelegt, habe ich stets die evangelischen Geistlichen und Gutsherren gefunden; bereitwilliger die Dorfgemeinen selbst, eben so wie die meisten katholischen Dominien und viele katholische Pfarrer. Wahrscheinlich weil sie, sich als *ecclesia pressa* betrachtend, dem Verdachte von Argwohn und Widerstand auszuweichen wünschten, der bisher auch nur Eigenschaft Einzelner aus ihrer höhern Geistlichkeit gewesen ist.

Ob diese Ansicht über Trennung der Schulen nach den Confessionen auch auf die Juden anzuwenden, wird von Beantwortung der Frage abhängen:

ob sie in der starren Anhänglichkeit an ihren Glauben erhalten, oder ob die Hoffnung und die Bemühungen fortgesetzt werden sollen, sie für den christlichen Glauben zu gewinnen.

Soll das erste sein, so ist ihnen der Eintritt in die Christenschulen eben so zu erschweren, wie die Errichtung eigener Judenschulen zu erleichtern. Zu solcher Erleichterung im Eintritte eigener rein jüdischer Schulen ist aber die Bestimmung unerlässlich:

daß sie sich der Rechte öffentlicher christlicher Schulen erfreuen, und ihre Lehrer nicht als Miethlinge, sondern auf Lebenszeit anstellen dürfen.

Lehrer und Schüler, wie die ganze Bildung der Juden, können durch diese Sicherheit nur gewinnen. Ich selbst habe in solchen, früher mit vier Lehrern eingerichteten, Schulen Ausgezeichnetes leisten gesehen.

Ob solche Schulen christlichen Rectoren unterzuordnen, wäre die Frage. Von Ev. Excellenz Borgänger ist sie jedoch verneinend entschieden worden*). Was der Geist der bürgerlichen Entwicklung hierüber fordert, zu besprechen, ist nicht der Zweck dieser Worte. Nur möge nicht vergessen werden, daß die Nachkommen Abrahams die Erkenntniß und Verehrung des einigen, unsichtbaren Gottes und seiner Gebote durch Jahrtausende bewahrt, daß sie sich, verstoßen und geächtet unter allen Völkern der Erde, doch von der Vermischung mit ihnen rein erhalten haben, und daß Christus in ihrer Mitte geboren ist.

Sollen die Christenschulen den Juden offen stehen, so muß die Verbindlichkeit für die Christen: wie für die Judengemeinen zu einer solchen Vereinigung ausgesprochen werden. Alsdann wird das Verderblichste für die Jugendbildung der Juden, die Duldung der jüdischen Privatlehrer und Winkelschulen aufhören. Einen nachtheiligen Einfluß von dem gemischten Schulbesuch auf die christliche Jugend habe ich nie gefunden. In der menschlichen Natur liegt auch die Neigung, sich zu erheben, nicht zu erniedrigen. Gewöhnlich sucht der Judenknabe die Gunst und Freundschaft seines christlichen Mitschülers, dessen Fehler er sogar oft nachahmt und selten — höchst selten — wird dieser sich die schlechten Seiten des andern zum Muster nehmen. Mehr als alle Befehrungsgesellschaften führt daher solche Schulgemeinschaft zum Christenthum**).

*) Ein eigener Fall gab dazu Veranlassung. Vor etwa 20 Jahren richtete eine wohlhabende und gebildete Judengemeine mit Genehmigung der Oberbehörde eine sehr gut ausgestattete Schule mit vier Classen. Sie erbat sich dazu von dem alten würdigen Kanzler Niemeyer einen Pädagogen als Rector. Niemeyer sandte einen sehr tüchtigen jungen Mann, Namens Desfauer. Das Zeugniß vorzüglicher Tüchtigkeit und der, dem Klange nach, jüdische Namen ließen die vorgesetzte Regierung mindestens ein Jahr lang in der Meinung von dem alttestamentarischen Glauben des Rectors, bis die persönliche Revision des Schulraths den Irrthum aufdeckte. Das Ministerium wurde aus triftigen Gründen gebeten, den Christen in seiner Stellung zu lassen. Der Antrag der Regierung, mit bitterem Tadel überhäuft, wurde jedoch nicht genehmigt.

***) Die Erwiderung eines wohlhabenden tüchtigen jüdischen Bankiers,

Was die Grenzen zwischen Stadt- und Landschulen betrifft, so werden den Stadtschulen, eigentlichen Bürgerschulen (nicht mit den, unrichtig „höhere Bürgerschulen“ genannten, Real-Gymnasien zu verwechseln) die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, als der Mutter aller romanischen Sprachen, bis zur Uebersetzung eines leichten Autors nicht zu erlassen sein. Auch ist unser Geschäftskrit noch nicht so gereinigt von fremden Wörtern, z. B. Datum, Collegium, Ministerium, daß nicht die ältere Forderung: „der Schreiber, Kanzlist, müsse seinen Casum richtig zu setzen wissen“, noch in ihrer Gültigkeit bestände. Bis zu welcher Stufe nun in den Stadt-(Bürger-)Schulen die Kenntniß der allgemeinen Geographie und Geschichte, der Naturkunde, Mathematik und selbst der französischen Sprache gelehrt werden solle, wird in jedem einzelnen Falle wohl theils von dem Umfange der Stadt, von ihrem geistigen und gewerblichen Bedürfniß, und von dem Grade ihrer Wohlhabenheit abhängen müssen. Nur wird Ew. Excellenz die Sorge obliegen, die Einheit in Formen und Lehrmitteln aufrecht zu erhalten, die erforderlich ist, um ein durchdachtes, einmal gewähltes System durchzuführen. Wenn es an einem bessern Maasstabe dazu fehlt, so würde eine Classification der Städte nach ihrer Bevölkerung auch die Classification für einen engern oder weitern Lehrkreis abgeben, der allerdings für Städte von weniger als 3000 Seelen ein anderer sein dürfte, als für Städte von 5000 oder gar 10,000 Seelen. Für die letzteren tritt schon das gesteigerte Bedürfniß der wissenschaftlichen und der Real-Gymnasien ein; zumal solche Städte zugleich die Central-Märkte für den lebhaften und ausgedehnten geistigen und gewerblichen Verkehr eines bedeutenden Umkreises zu bilden pflegen. Hiemit verbinden sich nun

für seine Person der Taufe abgeneigt, auf die Frage: „ob er seine Kinder (schon herangewachsen) nicht dem Christenthum bestimmen wolle?“ enthält die Wahrheit, wiewohl im alten Judenthum ausgesprochen: „Meine Kinder sollen ganz ihrem eigenen Willen folgen. Sie werden wohl Christen werden. Wie sollten sie auch anders? Sind meine Söhne doch du und du mit dem Grafen B. und dem Baron C., mit denen sie im grauen Kloster auf einer und der nämlichen Schulbank sitzen. Außer dem Gymnasium wollen sie doch von ihren vornehmen Kameraden auch nicht gehänselt werden; am wenigsten wegen ihrer Religion“. Die Erklärung eines andern sehr achtungswerthen greisen jüdischen Banfilers in einem Gespräche über die Erfolge der Juden-Befehrungsgesellschaft lautete würdiger dahin: „Jeder gebildete Mensch, der einmal die Moral des Christenthums kennen gelernt, könne ihr nur huldbigen, sie als die reinste und vollendetste erkennen. Darum habe er seine sämtlichen Kinder vom verstorbenen Probst Hanstein in seiner Gegenwart christlich evangelisch vorbereiten, taufen und confirmiren lassen. Ihm, dem Alten, sei es zu verzeihen, wenn er seinen Kindern sich nicht beigefelle, weil er, wiewohl die Christus-Religion im Herzen, mit voller innerer Ueberzeugung das Glaubensbekenntniß nicht ablegen könne, das den Glauben an die Höllefabrt, Auferstehung und Himmelfahrt Christi fordere. Seinen Kindern werde dies leicht, weil sie zu keinem andern Glauben erzogen worden“. Diese Aeußerung eines wahrhaft frommen Mannes erschien mir von solchem Werth, daß ich sie an zwei der Vorsteher des Juden-Befehrungsvereins, die seligen Nicobius und v. Wisleben, zu bringen für Pflicht hielt.

5) die Wünsche, die an Ew. Excellenz für die wissenschaftliche Bildung in den Gymnasien gerichtet sind. Nachdem die durch Lorinser veranlaßte Aufregung durch gedruckte und nicht gedruckte, berufene und unberufene, geistreiche und geistesarme Gutachten zum Stillstande gebracht worden war, und die Prüfung der amtlichen Geistes-Producte keine geringe Arbeit gewesen sein mochte, erging am 24. October 1837 von Ihrem Vorgänger eine Circular-Berufung, die einige nützliche Abänderungen der alten Vorschriften enthält, welche jedoch kaum wesentlich zu nennen sind. Die wichtigsten darunter scheinen zu sein: daß mehr Elementarkenntnisse, namentlich orthographisches Schreiben von den Eintretenden gefordert werden solle; — daß der Eintritt in die Gymnasien nicht vor dem 10ten Lebensjahre, aber auch in nicht viel spätem Alter erfolgen; — daß den Siechen und Kränklichen, auch denen, die ohne Subsistenzmittel sind, der Eintritt verwehrt sein solle; — daß die verwandten Wissenschaften durch eine zusammenhängende Reihenfolge der Unterrichtsstunden mehr in Verbindung gebracht; — daß die nämlichen Wissenschaften in zwei auf einander folgenden Stunden; — daß die französische Sprache nur in den drei, die hebräische nur in den zwei obern Classen gelehrt; — daß Gesang und Zeichnenunterricht in den obern Classen nur Gegenstand des freien Willens der Schüler sein soll; — daß der Lehr-Cursus für ein ganzes Jahr einzurichten, und die Classenzeit für die untern drei Classen auf ein Jahr, für die beiden obern auf zwei Jahre zu bestimmen sei; — daß die Classen-Ordinarien (Oberlehrer) alle verwandten Wissenschaften, z. B. die Sprachen, der Lehrer der Physik zugleich Mathematik u. lehren sollen; — daß die Gymnastik zwar empfohlen, aber in den Willen der Gymnasien gestellt werde; — daß die häuslichen Arbeiten durch den Klassen-Ordinarius oder den Primus in besondere Verzeichnisse eingetragen, und alle Hefte der Schüler zweimal im Jahre vom Director revidirt werden sollen. — Ueberhaupt wird mehr Pädagogik empfohlen.

Dagegen bleibt es bei den Vorschriften des letzten Regulativs vom 4. Januar 1834 über die Abiturienten-Prüfungen, die jedoch nicht bloße Repetitionen des Erlernten sein sollen, so wie es bei der bisherigen Zahl der Unterrichtsstunden (mit Recht) verbleibt.

Der erste Ueberblick zeigt, daß in der Hauptsache die Gymnasien beim Alten geblieben. Wer möchte sich damit nicht auch einverstanden erklären? Die Fehlerhaftigkeit, deren man sie beschuldigte, lag weniger in den Anordnungen dessen, was sein soll, als in der Ausführung. Der Humanismus der preussischen Gymnasien darf nicht untergehen. Sein Ende wäre das Grab des preussischen Hochgefühls, — eines gerechten Nationalstolzes, — unserer Volksthümlichkeit, die ja eben in dieser Pflege der seit einem Jahrhundert herausreisenden Pflanzung Friedrich's besteht.

Nur Abhülfe eingerissener Mängel, entweder aus übertriebenem Amtseifer oder aus Indolenz entsprungen, wird begehrt. Sie ist, soll sie gründlich sein, schwerer zu gewähren, als eine ganz neue Gestaltung. Die wird durch von oben herabgegebene Gesetze, Regulative (Ordonnanzen) geboren, deren Ausführung den untern Instanzen der Behörden überlassen wird. Mißbräuche bleibend auszurot-

ten, bedarf genauer Bekanntschaft mit ihren Ursachen, unausgesetzter Beobachtung, häufiger Revisionen, strenger Wachsamkeit gegen ihre Wiederkehr.

Was zu thun ist, um die wesentlichsten Mängel zu heben, will ich zu bezeichnen versuchen. Es sind:

a) Unterordnung der Gymnasien unter die Regierungen. Die größere örtliche Nähe derselben wird sie auch geistig in nähere Berührung mit den Regierungen bringen, und es ihnen zur Ehrensache machen, sich ihrer Pflegebefohlenen anzunehmen. Nur müßte freilich dafür Sorge getragen werden, daß die Präsidenten, die Dirigenten der Regierungsabtheilung des Innern und die Schulräthe Männer von klassischer Bildung seien, die, einer gründlichen Aufsichtsführung fähig, durch Revisionen der gelehrten Schulen, oder durch Leitung von Abiturienten-Prüfungen nicht compromittirt werden.

b) Richtige Wahl tüchtiger Directoren. Gewiß hat Ihr Vorgänger den redlichen Willen gehabt, hierin nicht fehl zu greifen. Und doch giebt es vielleicht mehr Gymnasial-Directoren, die ihren Stellen nicht gewachsen sind, als solche, die sie ausfüllen. Wenn Männer, wie Gedike (Meierotto habe ich nicht gekannt), Sülvern, Bernhardt, die Muster abgeben, so mögen ähnliche wohl selten zu finden sein. Allein wenn man die Mehrtheit der jetzt vorhandenen ins Auge faßt, so scheint es doch, daß ihre Wahl nur durch das Hervorragen in Lehrergabe, oder in irgend einer Wissenschaft mehr, als durch das Directions-Talent, das eine nicht zu erlernende, sondern eine reine, aber seltene, Gabe Gottes ist, bestimmt worden sei. Ich habe unter den Directoren vortreffliche Griechen, Lateiner und Mathematiker gefunden, aber in ihnen häufig schwache Männer, Werkzeuge einiger ihrer untergebenen kecken Lehrer; oder wohl gar abgelebte Greise, die nur die lange Gewohnheit, welche weder Vorgesetzte noch Untergebene anzutasten wagten, zum Spotte der Schüler, im Amt erhielt. Ew. Excellenz aber darf ich nicht erst auseinandersetzen, daß nicht Gelehrsamkeit, noch selbst der Ruf derselben, die Wahl eines Rectors oder Directors leiten darf, sondern lediglich jener seltene Himmelsfunke der angeborenen Herrschaft über fremde Gemüther, mit dem lebendigen Gefühl für das Richtige und Schickliche, oben als Directions-Talent bezeichnet.

c) Abkürzung der Schulzeit, die sich nur mittelbar erreichen läßt, so daß, statt wie bisher nur zwanzig, oder ein und zwanzigjährige Abiturienten die Reise für die Universität erlangt hatten, das achtzehnjährige Lebensalter die gewöhnliche Abgangszeit aus den Gymnasien sei.

Da dies nun bei dem gegenwärtigen Lehrplane der Gymnasien, — wie schon erwähnt worden, — nur seltenen, von Gott ausnahmsweise begabten, Köpfen möglich wird, so muß ein Late sich Nachsicht erbitten, wenn er seine persönlichen Ansichten, als Vorschläge, hier aufzustellen sich herausnimmt.

Uebrigens stimmen auch einige gediegene Cleriker des Schul-faches mit solchen überein.

In der frühern Zeit (jenseits des Jahres 1806) schloß der Unterrichts-Cursus auf Prima in den meisten preussischen Gymnasien

im Lateinischen mit Cicero und den schwersten Prosaikern, mit Tacitus und Livius, unter den Dichtern mit Terenz, Horaz &c.; im Griechischen meistens mit Xenophon und Homer. In der Mathematik wurde in der Regel nur gelehrt, was jetzt der Tertianer wissen muß: dafür desto gründlicher die lateinische Sprache, Geschichte und Geographie, diese nicht als bloße Hülfswissenschaft der ersten. Französische Sprache wurde von Tertia ab gelehrt, hebräisch nur auf Secunda und Prima für Theologen. Der deutschen Sprache waren in jeder Klasse kaum zwei Stunden wöchentlich gewidmet. Die Uebung in den alten Sprachen wurde als das beste Mittel betrachtet, die Muttersprache zu cultiviren. Die deutschen Ausarbeitungen in Prima erstreckten sich in der Regel nur auf Briefe, Beschreibungen gemachter Ferienreisen, erlebter Feste, selten auf Abhandlungen über theoretische Aufgaben. Fanden sich viel versprechende Primaner in so jugendlichem Alter, daß sie noch von der Universität zurückgehalten werden sollten, so bildete der Rector oder Director sich eine Selecta, die er durch höhere Aufgaben, z. B. lateinische Styl-Übungen, fehlerfreies lateinisches Niederschreiben des deutsch Diciturten &c. neben, oder in den gewöhnlichen Lehrstunden zu beschäftigen wußte. Jene Reife der Mehrheit galt für hinlänglich, um dem Staate intelligente Beamte zu bilden, und in denen, die zu der Wissenschaft eine wahre tiefe Liebe gefaßt, die Neigung zu bestärken, sich ihr auf der mit größern Mitteln ausgerüsteten Universität noch inniger zu weihen. So sind, — um bei den Preußen zu bleiben, — Kant und Kraus, Herder, Hamann und Hippel &c. und sogar solche gebildet worden, denen die neueste Gymnasial-Verfassung ihren wissenschaftlich erweiterten Unterrichtskreis verdankt.

Griechische Stylübungen (Exercitia), Aufgaben für Prima, ja sogar Secunda, und vollends griechische Reden in den öffentlichen Schulprüfungen, wie sie noch vor Kurzem gebräuchlich waren, hätten vor 40 bis 50 Jahren in den meisten preussischen Gymnasien für Charlatanerie gegolten, nur auf Glitterglanz berechnet. Dem angehenden Studenten war damals dafür die Lust verblieben, weiter zu studiren. Derjenigen Wissenschaft ergab er sich am meisten, für die er Neigung fühlte. Daher es, so gut wie jetzt, ausgezeichnete Philosophen, Mathematiker und Philologen, nicht bloß unter den Lehrern, als Leuten vom Fach, sondern unter Staatsdienern, Privatleuten &c. gab. Viele, und gewiß eine größere Zahl als jetzt, fügten dem Triennium noch ein halbes bis ein Jahr und mehr hinzu, weil sie sich aus Liebe zu den freien Wissenschaften mit dem Brodstudium verspätet hatten, das man damals gewöhnlich auf die beiden letzten Jahre, wo nicht gar bloß auf das letzte, verschob. Einem Veteran ist es wohl erlaubt zu fragen: waren die Beamten, die in den Jahren 1808 bis 1815 Dienste leisteten, und die alle aus jener Zeit hervorgegangen, weniger intelligent, weniger geschickt, weniger praktisch, weniger redlich, als die heutige Generation? Noch eine andere Betrachtung läßt sich hier weiter anreihen. Das Erwachen des republikanischen Geistes auf den Universitäten mit Deutschthümelei, Durchsenschaft &c. wird gewöhnlich in dem Erwachen des Volkes für die Befreiung des Vaterlandes gesucht, und in den angeblich über die

Zukunft getäuschten Hoffnungen. Erst dann aber regte sich jener Geist, als die zum Kampf und zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft Geweckten längst mit einem eigenen Heerde, mit Amt und Weib und Kind versorgt, sich um Verfassungen und Politik wenig kümmerten. Das Unwesen griff gerade am meisten um sich, als eine zweite und dritte Studenten-Generation auf jene erste folgte. Angenommen, daß die Burschenschaft nicht ausgestorben war, daß ihr Geist und ihre Gesetze noch fortlebten, und neue Sprößlinge trieb; angenommen, daß sie durch die Pariser Propaganda oder den Comité directeur angeregt und aufgefrischt worden, so bleibt die Erscheinung, als bloß von außen gegeben, unerklärlich, wenn ihre Wurzel nicht tiefer gesucht wird. Sollte sie nicht in der späten Erlösung vom Schulzwange zu finden sein?

In dem Alter, wann für die Stände, die der wissenschaftlichen Bildung bedürfen, erst die rechte Lernzeit, das Studiren aus freier Wahl, beginnt, im zwanzigsten, ein- und oft zwei und zwanzigsten Lebensjahre, sieht er andere schon im Dienste des Staats, wie die Offiziere, andere in der praktischen Vorbereitung dazu begriffen und ihren Unterhalt schon erwerbend, Feldmesser, Forst- und Bau-Eleven, junge Kaufleute &c. Er fühlt, ihm selber vielleicht unbewußt, in sich die Kraft und Fähigkeit, seinem Vaterlande auch schon dienen, wenigstens sich für dessen Dienst einüben zu können. Und nun soll sein erstes Lernen damit beginnen, einzusehen, wie wenig er von dem Erlernten gebrauchen könne, und wie viel Neues er noch zu lernen und zu vollenden habe.

In diesem feindlichen Chaos von Ueberdruß und Ekel am Lernen von der einen, und Lebenslust und Lebenskraft von der andern Seite erfindet er sich Staats- und Weltverbesserungs-Pläne, oder schleßt sich den schon erfonnenen an, damit er früher, durch revolutionaires Wirken, als auf dem langen und langweiligen herkömmlichen Wege des Referendariats, der Candidatur, des Klinikums, an der Verwaltung oder dem Dienste seines Vaterlandes Theil nehme, Brod und Ehre gewinne.

Früher war es anders. Auch die erste französische Revolution fand Bewunderer in Menge, und hatte ebenfalls in Deutschland ihre Apostel, allein bei den Studenten fand sie keinen Eingang.

Wer nur Student war, um den Namen zu führen, und nachher Erbe oder Gewerbe des Vaters zu übernehmen, lebte einen lustigen Tag, unbekümmert um die Neufranken; dem studirenden Studenten, in demjenigen Alter, worin sich die eigentliche Liebe zur Wissenschaft einfindet und befestigt, und worin der Jüngling am liebsten und am leichtesten lernt, in dem Alter von 17 bis 21 Jahren, lag das: „die, eur hic“ am Herzen, und die Politik des Auslandes kümmerte ihn nicht. Kaum Zeitungsblätter wurden von ihm gelesen.

Diesen Zustand können und werden Ew. Excellenz zwar nicht herbeiführen, allein zur billigen Abkürzung der Schulzeit können Sie anordnen: daß griechisch Schreiben und griechisch Sprechen, so wie das Lesen und Erklären griechischer Trauerspiel-Dichter in den Gymnasien für alle die aufgegeben werde, die sich den drei Brod-Facul-

täten, der Medizin, der Jurisprudenz (cameralia eingeschlossen) und der Theologie, widmen.

Den Philologen, die nicht tief genug in Sprache und Geist der Alten eindringen können, so wie den Primanern, die aus innerm Drange und freiem Triebe sich ihnen anschließen, mag eine Selecta geöffnet bleiben, wofür ihnen vielleicht die sphärische Trigonometrie erlassen werden kann. Sogar die Verpflichtung ließe sich für den Staat nachweisen, dafür zu sorgen, daß Jünglinge, die, vom zehnten bis zum ein- oder zwei und zwanzigsten Lebensjahre, die Kosten der theoretischen Bildung auf Schule und Hochschule, also 10 bis 12 Jahre, und die Kosten der praktischen Bildung noch 4 bis 5 Jahre, etwa bis zum fünf oder sechs und zwanzigsten, mithin überhaupt 15 Jahre lang, getragen, nun endlich in die Zinsen des aufgewandten Kapitals, in ein kärgliches Brod treten. Wesentlich wird dazu beitragen, wenn Sie vermitteln, daß die bisher einjährige Zeit des freiwilligen Waffendienstes auf ein halbes Jahr herabgesetzt werde. Gebildete Jünglinge, die durch Schwimmen, Turn- und Fechtübung zur Führung der Waffen vorbereitet sind, können unmöglich einer längern Lehrzeit für den Kriegsdienst bedürfen. Und die Übung in der Soldaten-Disziplin giebt der spätere Dienst bei der Landwehr.

Bei den bisherigen Vorbereitungs-Perioden, wozu auch die militairische gehört, war es nur wenig Glücklichen vor ihrem dreißigsten bis zwei und dreißigsten Lebensjahre vergönnt, dies Ziel, — das selbst erworbene Brod, — zu erreichen. Eine solche Verlängerung des Jünglingsalters macht uns ja doch nicht mehr zu alten Deutschen, so verschieden von uns, wie das Dämmerlicht ihrer Eichenhaine von der Dämmerung unserer Aktenschranke, in deren Staube wir eben so gut, wie die Kriegsleute unserer Zeit in ihren Drillhäusern und auf ihren Exercierplätzen, matt und lebenslahm geworden, mit dem sechzigsten Jahre gewöhnlich ausgespannt werden müssen.

d) Wenn endlich den Gymnasien auch Gymnastik wiedergegeben würde, so erfüllen Ev. Excellenz die weitesten Ansprüche, die vom Publikum an die Fürsorge für die Gesundheit der Schüler gemacht werden können. Die wenigsten Directoren und nur wenig Lehrer sind der Sache geneigt; nicht, weil sie dem Turnen abhold sind, sondern aus Gewohnheit und Bequemlichkeit. Sie würden das Turnen gelten und gehen lassen, wie das Ministerium es gehen läßt, wenn sie nur nicht davon berührt würden, und die Aufsicht darüber führen müßten. Es ist wohl auch anerkannt, daß das Turnen eine gute Sache geblieben wäre, wenn Jahn nicht aus den Turnern ein junges freies Deutschland hätte bilden wollen. Namentlich war es Gesetz der Turnplätze, der Witterung, so viel als möglich, zu trogzen, (daher das Tragen des offenen Halses) geistige Getränke außer Bier, Kuchen und Leckerbissen, auch das moderne Tanzen zu meiden. Wer die frischen freien Gesichter und die kecken Gestalten der Berliner Jugend zur Zeit des Freiheitskrieges gesehen, und die Zuversicht, mit der sie in die Reihen der Freiwilligen eilten, verglichen mit den meisten gegenwärtigen Schülergestalten, der kann nur die Albernheit Jahn's bedauern, der in allem, was er begann, das Kind mit dem Bade ausschüttete.

Um den griechisch benannten deutschen Gymnasien das deutsche Turnen — nicht die Turnkunst — als Gymnastik, Uebung im Gymnasium, wieder zu geben, bedarf es weder neuer Anlagen, — denn jedes Gymnasium hat gewöhnlich in seiner Nähe einen freien Platz, — noch besoldeter eigener Turnlehrer (Gymnastiker); denn es wird sich an jedem Orte eines Gymnasiums gewiß irgend ein mit dem alten Turnen, Voltigiren und Fechten Bekannter finden, der entweder unentgeltlich, oder für ein billiges Honorar, — als freiwilliger Beitrag leicht herbeizuschaffen, — wenn kein Gymnasiallehrer sich dazu bequeme, die Aufsicht übernehme. Ausdrücklich habe ich des in den gewöhnlichen Schulgesetzen der Gymnasien streng verbotenen Fechtens und Voltigirens erwähnt, — wiewohl den meisten Directoren und Lehrern sich das Haar dagegen sträuben wird, — weil in einem Lande, wo jeder gesunde Jüngling wehrpflichtig ist, Gewandtheit der Glieder und Gebrauch der Waffen nicht zeitig und tüchtig genug geübt werden kann. Ich habe einen tüchtigen Director gekannt, der seine Lieblingschüler und seine Pensionaire persönlich mit dem Rapier einübte. Er verlor dadurch nicht an Achtung in ihren Augen, und ich habe nie erfahren, daß Kaufbolde aus ihnen geworden. Die Waffenübung müßte auch nur ein Vorrecht der Primaner sein, um das Vertrauen zu beweisen, das in ihre Vernunft und Besonnenheit gesetzt werde. Gehört doch Fechtlebung zur Erziehung in den Ritter-Akademien, die bekanntlich mehr Beamte, als Offiziere bilden. Das große Auditorium oder der Prüfungssaal der Gymnasien wäre, wie im Winter für alle Gymnastik, so überhaupt für die Waffenübung der schicklichste Platz, um sie den Augen unnützer Neugierde zu entziehen.

Daß die Gymnastik auch auf die Realschulen und die größern Bürgerschulen ausgedehnt werden möge, bedarf wohl kaum eines Fürworts. Für die geringern Bürger- oder Stadtschulen, wie für die untern Gymnasial- Classen würden häufige Auszüge ins Freie (Turnfahrten?) unter der Aufsicht von Lehrern zu empfehlen sein, als Mittel, den Körper zu stärken, das Gemüth zum Gemeinsinn zu bilden. Die Dorfknaben, die ohnehin in Gottes freier Natur und in Arbeiten leben, die den Körper abhärten, bedürfen alles dessen nicht.

Noch habe ich der Schwimmkunst nicht erwähnt, die selbst vor den Augen vieler Gymnasial-Directoren Gnade findet. Ihr das Wort zu reden, wäre überflüssig, weil die That spricht. Nur würde an den Orten, wo Schwimmschulen eingerichtet sind, das Schwimmen noch mehr — als Ehrens- und Gesundheitsfache — in Aufnahme zu bringen, wo aber keine sind, sie auf Kosten des Staats zu errichten sein. Es verdient zur Sprache zu kommen, daß eine mir bekannte Schwimmschule eingehen sollte, der Kosten wegen, die, irrt ich nicht, unter 300 Rthlr. jährlich betragen.

Was noch weiter für den Schutz der Gesundheit in den öffentlichen Schulen zu thun sey, muß lediglich der häuslichen Erziehung überlassen werden. Hier ergiebt nun freilich die bisherige Erfahrung, daß wenig Ersprießliches von ihr zu erwarten ist. Es liegt in dem Treiben der Zeit eine solche Anspannung der Kräfte, daß selten dem



durch sie abgematteten Hausvater die Muße bleibt, sich der Aufsicht über seine Kinder besonders anzunehmen, oder gar ihre Schularbeiten zu beaufsichtigen und ihnen nachzuhelfen. Leider tödtet oft auch die Meinung, daß ihm Zerstreuung nöthig sei, die Zeit, die er solcher Nachhülfe widmen könnte. Wo der Hausvater sich dieser Pflicht widmet, sind auch stets nur günstige Resultate sichtbar geworden. Gewöhnlich aber ist der Vater des Schülers, wenn er am Orte des Gymnasiums wohnt, entweder Beamter, oder Gewerbsmann. Die Zeit des ersten gehört dem Staate, der sie jetzt, seit die Schreiberei, die Bürokratie und das Centralisiren trotz aller wohlgemeinten Allerhöchsten Befehle und aller ernstlichen Versicherungen dagegen genommen, mehr denn je in Anspruch nimmt.

Wie wenig Beamte, besonders der höhern Klassen, über den Rang königlicher Räte hinaus, sind so glücklich, ihr Tagewerk mit der Feserfunde des Handwerkers vollenden zu können? Oft giebt nur die Einsamkeit der tiefen Mitternacht, oder des frühesten Morgens eine Stunde Zeit, um sich selbst zu leben. Wer 16 Stunden von 24 dem Dienste lebt, dem bleibt nur die kurze Zeit der völligen Entspannung für seine Häuslichkeit.

Wenig anders ergeht es dem höhern Gewerbtreibenden, will er anders in dem Wettrennen der Concurrnz an irgend einem Preise Theil haben.

Der Landmann, Gutsbesitzer oder Pächter, muß seinen Sohn einer städtischen Pension anvertrauen, gewöhnlich von Wittwen oder emeritirten Beamten gehalten. Können diese für den häuslichen Fleiß und eine andere Diät ihrer Pflegebefohlenen haften, als die, welche im Essen und Trinken, rechtzeitigem Einschlafen und Erwachen und dem regelmäßigen Sitzen am häuslichen Schreibtische besteht? Die frühere Zeit kehrt nicht mehr zurück, — worüber die heutige Jugend dem Veteran wohl einen Seufzer der Erinnerung gestatten wird, — als der Pastor wie sein Küster, der Reichsgraf und Herr einiger Quadratmeilen — in Preußen wenigstens — wie sein Pächter jeden Morgen und Abend Familie und Hausgesinde zur gemeinschaftlichen Andacht versammelte, in der, von den Jüngern kniend, der Segen gemeinschaftlich gesprochen wurde; und als man keinen Sonn- und Festtag ohne Gottesdienst beging, der, konnte das Gotteshaus wegen Krankheit oder Unwetter nicht besucht werden, durch Hausandacht, Predigtvorlesen und Absingen eines Kernliedes, im Beetfaal oder dem größten Versammlungszimmer gefeiert wurde. Damals hätten die Gymnasial-Directoren die Sorge für das sittliche und leibliche Wohl ihrer Schüler von dem Vaterhause fordern können; jetzt nicht mehr. Die Staatsgesetze selbst fordern das akademische Triennium von jedem, der auf eine Mathslaufbahn, die Abiturienten-Reise von jedem, der auf Subalternenbrod Anspruch macht. Beide bedingen den ganzen Gymnasial-Cursus, der nur in den größern Städten, von den Eltern der Schüler am seltensten bewohnt, vollendet werden kann, in der Regel also unter Pflege und Aufsicht von Fremden steht. Eben darum sollten die Gymnasien zugleich Erziehungs- nicht bloße Lehranstalten sein, und ihre Lehrer nicht bloße Dozenten, sondern, wie schon die letzte Circular-

Befähigung vom 24. October 1837 verlangt, wirkliche Pädagogen. Könnte diese Forderung ausgeführt werden, so würde auch jedem halbwegs fähigen Kopfe sein Recht widerfahren, und die Lehrerklage aufhören über zunehmenden Mangel an Fähigkeiten.

Noch ein Vorwurf soll die Gymnasien unter Lorinser's Gesundheitsrügen treffen, woran sie wahrscheinlich unschuldig sind: Kurzsichtigkeit und Herbeiführung von Brustleiden. Aus der ersten erzeugt sich die Nothwendigkeit, Druck und Schrift dem Auge nahe zu bringen, daher die nach vorne gekrümmte Beugung des Nackens und Rückens. Diese zu vermeiden, nimmt der Kurzsichtige zu den jetzt wohlfeilen Brillen seine Zuflucht, wodurch zwar die Haltung besser, aber die Sehkraft schwächer wird. Kurzsichtige gab es zu jeder Zeit, allein das Uebel wurde durch keine Brille gefördert; und aufmerksame Lehrer und Eltern hielten strenger auf gerade Körperhaltung, durch die das Auge sich an die Nothwendigkeit, in weiterer Ferne zu sehen, gewöhnt. Auch tragen Operngucker und Studirlampen wohl keinen geringen Theil der Schuld.

Die vorherrschende Neigung zu Nervenübeln und Brustleiden hat für beide Geschlechter unstreitig noch andere Gründe: bei dem gemeinen Volke den Kartoffelbranntwein, den kein Mäßigkeitsverein, sondern nur die Vertheuerung des Preises außer Gebrauch setzen kann*); in den höhern Ständen die Lust des überschnellens Tanzens, und die zu große Bequemlichkeit des Reisens: beides im grellsten, schädlichsten Gegensatz. Wenn es feststeht, daß man von Lungenübeln wenig oder gar nicht zu einer Zeit wußte, als die Reisen von Frauen und Männern nur zu Pferde, oder von den ersten höchstens in einer Art Karren, von Kranken in der Sanfte, gemacht wurden, und daß selbst schwache Lungen durch eine passive Bewegung gestärkt werden, so muß der allgemeine Gebrauch wiegender Federwagen, der in Federn hängenden Postkutschen und der Dampfswagen den Schwächlichen die gesunde Erschütterung des Reisens ganz entziehen. Höchst verderblich ist auch der Gebrauch der Schnürbrustpanzer, der wahrlich keine Graziengestalten schafft. Lungenschwache Eltern können nur schwache Kinder erzeugen. Nur Schwächung, nicht Stärkungsmittel der physischen Kraft erzeugt die Industrie durch ihre Förderung der Bequemlichkeit.

Wo endlich die Grenzen dieser sich täglich in neuen Proben wieder selbst überbietenden Anstrengungen der Chemie und Mechanik sich finden werden, ist nicht mehr zu berechnen.

Nur eine Modetheorie, der Gebrauch des kalten Wassers, wirkt

*) Bekanntlich haben Blasenzins und Maischsteuer die Industrie der Branntwein-Fabrikation gesteigert, und den Preis des Fabrikats herabgesetzt. Allein auch hier gilt für den Augenblick kein Rückwärts, weil der Staat der einträglichen Steuer nicht entbehren kann, und, wenn sie auch ausblühte, Niemand von seinem verbesserten Brenngeräthe zum alten zurückkehren würde. Ob aber die Steuer nicht in anderer Form zur Vertheuerung des Branntweins zu erheben möglich wäre, wodurch sie mehr auf den Consumenten fiel, z. B. durch den Schänker? ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hierher gehört.

günstig gegen alle gerügten Mittel des Ueberreizens und Schwächens. Indessen Wasser thut es freilich (allein) auch nicht, wenn wir nicht zu größerer Einfachheit im Hause, in Sitten und in Geschäften zurückzukehren uns bequemen und bestreben.

Bei der Thronbesteigung unsers Königs und Herrn ließ sich von seiner und der verklärten Königin Sittenreinheit und Häuslichkeit ein mächtiger Umschwung zur größern Einfachheit erwarten. Vieles ward besser, besonders in den höchsten Kreisen, allein noch wirken die Beispiele von England und Frankreich auf das übrige Europa, ja auf die ganze bekannte Welt, wohin sie ihre Moden, ihren Luxus industrieller Erfindungen und ihren Radicalismus bis in die äußersten Winkel tragen. Noch waren wir, Deutsche, und wir, Preußen, als Vorfechter, in der Gründlichkeit der geistigen Bildung (des Idealismus) Jenen überlegen. Allein die Zeit ist da, daß wir die gründliche Bildung für den Realismus nicht mehr von der Hand weisen können, wenn wir nicht mit dem Spottnamen: Joecoloan, den Napoleon den deutschen Philosophen gab, uns von dem Welteifer mit England und Frankreich auf der Höhe der Industrie selbst ausschließen wollen. Hinter ihnen nicht zurückzubleiben, wird zur Nothwendigkeit. Und diese dringt

6) auf die Errichtung von Realschulen.

Ev. Excellenz Vorgänger im Dienst hat sich derselben zwar nicht geradezu abgeneigt erklärt, es wurden aber den jedesmaligen Vorschlägen darüber so viel mittelbare Hindernisse entgegen gesetzt, — häufig angeregt oder verstärkt durch die Provinzial-Schul-Collegien und Gymnasial-Directoren, — daß im Publikum sich die Meinung verbreiten mußte: das Ministerium wolle sie eher hindern, als fördern. Das wesentlichste Hinderniß war das Aufbringen der Kosten. Von den Ober-Behörden war sie für bloße Communal Sache erklärt, zu der beizutragen dem Staate keine Verpflichtung obliege. Dem Unbefangenen erschien dagegen, wengleich die Einweihung der Jugend in den Elementarschulen zu den einfachsten Kenntnissen des Lebens, die dem Menschen auch dann unentbehrlich sind, wenn er selbst sein Vaterhaus nie verlässe, nur Sache der Familienväter ist, die Pflicht des Staates ganz unzweifelhaft, auf die Bildung derjenigen Beamten, die der klassisch wissenschaftlichen (gelehrten) Bildung nicht bedürfen, — die nämliche Sorgfalt zu verwenden, die auf die gelehrte Bildung der zu den Raths- und höhern Stellen Anstrebenden gemacht wird. Der Zahl nach werden zu den ersten wohl mehr als zwei Drittheile der ganzen Beamtenwelt gehören, nämlich sämtliche Subalternen der Provinzial- und Central-Behörden (Regierungen, Obergerichte mit ihren weitern Instanzen, Ministerien); sämtliche Offiziere des Heeres; sämtliche Baubeamte, die Forstbeamten von den Oberförstern ab aufwärts; die Postbeamten; die Beamten des Berg- und Hüttenwesens.

Außer ihnen machen noch die Gewerbetreibenden der höhern Classen, Kaufleute, Fabrikunternehmer u. auf die Bildung in öffentlichen Schulen Anspruch, die wohl ein eben solches Entgegenkommen verdient, wie die Bildung der Maler, der Bauhandwerker, Seefahrer u.

Alle diese summarisch Genannten bedürfen einer gebiegenen gründlichen wissenschaftlichen Vorbereitung, nur anderer Art, als die Gymnasien, die nur der Universität durch humanistische Studien vorarbeiten, gewähren können. Alle Genannten sind so gut Werkzeuge der großen Verwaltungsmaschine, wie die Mitglieder der Dikasterien mit Sitz und Stimme, deren Beschlüsse und Decrete oft in kläglicher Gestalt erscheinen würden, wenn der nicht selten klügere und gebildetere Secretair sie nicht in die oftensiblen, regelrechte Form zu bringen verstände. Und für diese alle, die ihm eben so werth sein müssen, als die andern, sollte der Staat die Sorge der gründlichen Bildung von sich weisen dürfen?

Wie zur Stiftung und Unterhaltung der gelehrten Schulen, scheint dem Staat die gleiche Verpflichtung für Realschulen und jedenfalls eine größere, als zur Dotirung von Spezialschulen, wie Kunst-, Gewerbe-, Schiffahrts- und Handlungsschulen ic. obzuliegen, denen er nachhelfen mag, wo ein in Kunst oder Industrie hinter den andern zurückgebliebener Landes- oder Volkstheil ihrer besonders bedarf: wogegen die Pflege der erstgenannten allgemeine und unbedingte Pflicht des Staats ist. Wo Dotationen, sei es von Communen, sei es durch fromme Stiftungen, für gelehrte Schulen, oder Realschulen sich vorfinden, muß der Staat anerkennen, daß ihm eine kostbare Pflicht abgenommen, und durch verdoppelte Sorgfalt in Pflege und Obhut seinen Dank dafür bethätigen.

Das nämliche Bedürfniß, das für größere Städte, als Centralpunkte der Bildung, gelehrte Gymnasien fordert, gilt in der Regel auch für das Bedürfniß an Real-Gymnasien (Realschulen). Es würde also neben jedes Gymnasium eine Realschule zu stellen sein, deren Kostbarkeit allerdings dem Staate neue Lasten aufbürdet. Manche Landstände, und unter ihnen sehr laute, haben dem Kostenaufwande durch den Vorschlag abzuhelpen gesucht: daß die Hälfte der Gymnasien in Realschulen verwandelt werden möge.

Hoffentlich werden Ew. Excellenz jedoch darauf so wenig einzugehen geneigt sein, wie Ihr Vorgänger. Denn mit der steigenden Volkszahl und der zunehmenden Industrie steigt in gleichem Grade das Bedürfniß nach wissenschaftlicher, wie nach industrieller Bildung. Den Landständen ist nur diese ins Auge gefallen. Beide haben eine gemeinschaftliche Grundlage: Uebung des Gedächtnisses, Uebung des Verstandes, und Einsammlung von Kenntnissen, von denen der Knabe und der Jüngling für seine künftige Lebensbestimmung Gebrauch zu machen gedenkt. Nur wird diese Bildung für den Realschüler mit seiner Schulzeit abgeschlossen, indem er aus ihr unmittelbar in die Vorbereitung zum praktischen Leben tritt, während der Gymnasiast noch die Universität zum Weiterlernen vor sich hat, ehe er zur Berufsvorbereitung gelangt. Wenn beide Schulen in der Basis übereinstimmen, kann diese auch beiden Arten von Schulen gemeinschaftlich sein.

Daraus ist der Vorschlag entstanden, auf den Grund der drei ersten, — bisherigen, — Gymnasial-Classen zwei Real-Classen neben der Secunda und Prima des Gymnasiums einzurichten. Die meisten Gymnasial-Directoren rufen zwar ein Zeter über das andere ge-

gen einen solchen Vorschlag. Ihr Widerwillen gegen eine Neuerung, die ihren gewohnten Wirkungskreis verringert, ihre gelehrten Classen verkleinert, und vielleicht ihren Einfluß auf die ihnen untergeordneten Lehrer bricht, ist so menschlich natürlich, daß sie sich die Mühe ersparen sollten, ihre Meinung aus allgemein objectiven Gründen logisch zu verfechten. Sie übersehen, daß die dritte Classe der Gymnasien der Scheideweg ist, auf dem sich der Realismus vom Idealismus trennt. Die dem ersten zugewandten Köpfe verlassen dann, gewöhnlich für ihren Beruf schlecht vorbereitet, das Gymnasium, um durch Privat Institute oder Privatlehrer die bemerkten Lücken ausfüllen zu lassen. Nur die dem Idealismus zugewandten Köpfe, — darunter oft schwache, — bleiben aus wirklicher Neigung den Gymnasien bis zur Abiturienten-Prüfung treu. Und nur wenige, die eine reale Bahn vorhaben, halten bis dahin aus, meistens weil sie müssen, wie die Forst-, die Post-Candidaten u.

Die gemeinschaftliche Benützung der drei untern Classen, und die Einrichtung zweier Real-Classen für Secunda und Prima scheint zu bedingen, daß Griechisch auf Tertia noch nicht gelehrt werde, weil dieser Unterricht für die künftigen Realschulen wegfiel. Es ließe sich indessen wohl ein Mittelweg finden, daß dem Gymnasium am Unterricht im Griechischen kein Abbruch geschehe. Und eine Trennung der künftigen Realschüler von den bleibenden Gymnasiasten für den bloßen Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache kann durchaus nicht schwierig sein. An irgend einem Lehrlokal kann es eben so wenig fehlen. Und den Realschülern kann dafür sehr leicht ein verdoppelter Unterricht im Französischen oder vielleicht in der Kalligraphie substituiert werden, in der bekanntlich die Mehrzahl aller Gymnasiasten immer weiter rückwärts geht, je mehr die leidige Gewohnheit des Dictirens durch die Lehrer in den untern Classen zunimmt. Man erschrickt, wenn man die unleserliche Krieselei solcher Schüler, die aus der Elementarschule eine zierliche Handschrift mitbrachten, mit dem: „docti male pingunt“ entschuldigen hört. Göthe und Kant schrieben eine recht gute Handschrift. Wenn aber der griechische Sprachunterricht auch wirklich etwas dadurch litte, so kann die Versäumniß nicht unerseztlich sein. Denn bekanntlich ist das Alter von 14 bis 20 Jahren das geeignetste, um Sprachen zu erlernen. Es wird demnach etwas mehr Anstrengung in Secunda unter geschickten Lehrern das Versäumte leicht nachholen können.

Hiernach würden die beiden Real-Classen eines Gymnasiums, da Schreib- und Zeichenlehrer gemeinschaftlich benützt werden, und englischer und italienischer Sprachunterricht wohl nur als Zierden, nicht als Nothwendigkeit durch Privat-Sprachlehrer zu geben wären, etwa nur drei besondere besoldete Lehrer — den einen mit dem Titel des Rectors oder Directors — erfordern, einen für den Sprachunterricht im Deutschen, Französischen und Lateinischen, einen für Mathematik und Naturwissenschaften und einen für die gründlichste Kenntniß der Geschichte und Geographie. Da der physikalische Apparat und die Naturalien-Sammlungen, woran viele Gymnasien reich sind, wieder dem gemeinschaftlichen Gebrauch dienen könnten, so würde mit Einschluß eines Lokals von etwa drei Lehrzimmern der

Aufwand für die Real-Classen eines jeden Gymnasiums mit 1500 bis 2000 Rthlr. reichlich zu bestreiten sein, wodurch dem Staate für 115 (?) Gymnasien eine Mehrausgabe von etwa 200,000 Rthlr. zuwächst.

Die bisher, — fast nur versuchsweise meistens auf Kosten der Communen, — zugelassene Einrichtung von Real-Gymnasien hat, mit Ausnahme der drei Residenzen und ganz großer Städte, wegen ihrer geringen Zahl nur geringen Nutzen gewährt. Den Familienvätern, die ihre Söhne ihnen anvertrauten, ist der Unterricht theurer geworden, als in den Gymnasien, der bedeutenden Entfernung wegen. Auch waren die Pensionate schlecht, wie nach jeder neuen Einrichtung; vollends in kleinen Städten. Das ganze Großherzogthum Posen besitzt nur eine Realschule — zu Meseritz. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die schon abgesondert bestehenden vollständigen Real-Gymnasien bestehen bleiben müssen. Sie werden sogar vielleicht Veranlassung zu einer wohlthätigen Rivalität mit der neuen Stiftung der Real-Classen werden.

Wenn Ew. Excellenz erwägen, daß Sie durch Ausführung der angedeuteten Vorschläge eine der populärsten Einrichtungen ins Werk setzen, womit Sie je den Wünschen des Mittelstandes, und selbst der höhern Stände, entgegen kommen könnten, weil sie allgemein gefühltes Bedürfnis ist, so wird es nur von Ihren ernstlichen Vorschlägen abhängen, daß der nur auf das Wohl seines Volks bedachte König auch diese Summe bewillige, die überdies bei andern entbehrlichen Ausgaben gewiß wieder einzubringen nicht schwer sein wird.

Sie werden mit vieler Opposition zu kämpfen haben. Fast alle Provinzial-Schul-Collegien und fast alle Gymnasial-Directoren werden dagegen streiten, und viel lieber besondere Real-Gymnasien als Real-Classen entstehen sehen. Wenn Sie aber den Kampf erst bestanden, wird der Erfolg Sie gewiß belohnen. Nicht dem Gelehrten, aber dem gesunden und praktischen Menschenverstande scheint die Sache so einfach, daß der Ausspruch eines bloßen: „Fiat“ sie binnen Jahresfrist muß ins Leben rufen können. Bedenken Sie den Segen, der Ihrer dafür wartet, und unserer ohnehin schon gepriesenen Schulverwaltung neuen gediegenen Glanz geben muß. Gewiß werden Sie auch dem stets richtigen Sinne des Königs darin entgegen kommen. Endlich liegt mir noch ein Wunsch am Herzen, der schon vor 29 Jahren der Erfüllung nahe schien. Es ist

7) die Einführung eines Bürger-Katechismus, oder richtiger: die Ablegung eines feierlichen Anerkenntnisses der Pflichten eines preussischen Unterthans und eines feierlichen Gelübdes darüber. Es scheint unerläßlich, daß in einer Monarchie, deren ältere Unterthanen durch ihre Treue sich unvergänglichen Ruhm erworben, auch die jüngern Kinder desselben Vaters, in Kürze, am feierlichsten Orte und in der feierlichsten Stunde, also entweder in der Kirche vor oder nach der Einsegnung zum Christenthum, oder auch bei dem Abgange aus der Schule in Gegenwart aller Mitschüler und des Ortsgeistlichen erfahren und aussprechen, wodurch die Treue gegen das preussische Königshaus und das preussische Vaterland so groß und so werth geworden; und daß sie dies anerkennen und gleiche Treue halten wollen, feierlich geloben.

Es liegt mir aus dem September des Jahres 1811 der Entwurf eines solchen Bürger-Katechismus vor, der Sr. Majestät dem Könige damals überreicht, und dessen Verfasser in Gegenwart mehrerer Zeugen durch huldreiche Worte dafür persönlich eben so erfreut als belohnt wurde. Der König gab den Entwurf zu weiteren Vorschlägen dem Staatskanzler v. Hardenberg, wo er nicht mehr zum Vorschein gekommen ist.

Wahrscheinlich hat man damals die Aufmerksamkeit Napoleons, — der übrigens, nur in anderer Weise, sein Kaiserthum rege mit der restaurirten Staats-Religion zu verschmelzen versucht hatte, — auf eine neue Anregung zum Patriotismus nicht wecken wollen.

Ich füge den Entwurf hier so bei, wie er damals niedergeschrieben worden, als historisches Denkmal der Volksgesinnung jener Zeit. Der Verfasser wollte nur das Organ derselben sein, und hat eben darum weder sich noch mir die mindeste Abänderung gestattet. Er will nichts von seinen Gedanken und Vorsätzen missen, die er damals hegte, wiewohl er überzeugt ist, daß der Entwurf nach den spätern Großthaten des Königs und unserer Landsleute einer wesentlichen Umänderung bedarf, der sich eine jüngere und fähigere Feder unterziehen möge!

Preussischer Bürgerkatechismus.

1. Wie heißt dein Vaterland?

Preußen, oder der preussische Staat.

2. Wie heißen wir?

Preußen, als Volk, preussische Unterthanen, in dem Verhältniß zu unserm Könige und Landesherrn, preussische Bürger oder Staatsbürger in dem Verhältniß zu einander und zum Vaterlande.

3. Zu welchem Hauptvolke gehören wir?

Zu dem deutschen, welches viele Jahrhunderte lang das tapferste und mächtigste auf der Erde war.

4. Was für Haupttheile oder Provinzen begreift unser Vaterland?

Die Mark Brandenburg, Pommern, Schlesien, Preußen und Litthauen.

5. Machen die Einwohner dieser Provinzen ein einziges Volk aus?

Ja! ein einziges, worin keine Provinz vor der andern den Vorzug, oder andere Rechte und Pflichten hat.

6. Wie heißt unser König und Landesvater?

Friedrich Wilhelm der Dritte, der gerechte und gute.

7. Was ist sein Beruf?

Als unser Oberhaupt dafür zu sorgen, daß wir in Gottesfurcht und Gerechtigkeit zu guten Menschen und Bürgern erzogen werden, daß wir durch die Obrigkeit gerecht und gut regiert, daß wir durch

seine Weisheit und Kraft als freie Menschen gegen alle fremde Bedrückung geschätzt werden.

8. Was sind wir unserm Könige dafür schuldig?
Treue im Leben und im Tode.

9. Wie beweisen wir ihm Treue im Leben?

Durch Gehorsam gegen ihn und die Obrigkeit, welche alle Gewalt von ihm hat und seine Stelle vertritt, selbst dann, wenn der Gehorsam uns schwer, und Gut und Blut von uns gefordert wird.

10. Wie im Tode oder durch den Tod?

Wenn wir den König mit Gefahr unseres Lebens vertheidigen, wenn wir eher sterben, als an den Pflichten gegen ihn und unser Vaterland untreu werden.

Beispiele: Neumann in Kosel u.

11. Warum sind die Pflichten gegen unser Vaterland die nämlichen, die wir gegen unsern König haben?

Weil er das Oberhaupt unsers Vaterlandes und dessen Stellvertreter ist, weil unser Vaterland auch das seinige ist, weil das Glück des Vaterlandes und das unsrige sein Glück allein ausmacht; weil wir also, wenn wir für unsern König leben und sterben, nur für unser eigenes Glück und für unser Vaterland leben und sterben.

12. Was sind also die Freunde unsers Königs
für uns?

Unsere Freunde und die Freunde unsers Vaterlandes.

13. Und seine Feinde?

Unsere Feinde und die Feinde unsers Vaterlandes.

14. Sind die Pflichten gegen König und Vaterland von unserm Willen abhängig, oder sind sie jedem Preußen angeboren?

Sie sind ihm angeboren.

15. Warum sind sie uns angeboren?

Weil unsere Eltern schon unter dem Schutze des Vaterlandes leben und Wohlthaten genießen, und weil wir von Kindheit auf unsere Nahrung und unsere Erziehung und alles, was wir Gutes erleben, nächst Gott der Anordnung und dem Schutze unsers Königs und unsers Vaterlandes verdanken.

16. Gehen also die Pflichten gegen dein Vaterland den Pflichten gegen deine Eltern, Gatten, Kinder u. s. w. vor?
Ja! sie gehen ihnen vor.

17. Warum das?

Weil die Pflichten gegen König und Vaterland uns angeboren sind, die Pflichten gegen andere aber erst entweder freiwillig übernommen werden, oder nur dadurch möglich sind, daß ein Jeder die Pflichten gegen sein Vaterland redlich erfüllt.

18. Erläutere das durch Beispiele.

Ich habe zwar die heilige Pflicht, meine Eltern zu ernähren, wenn sie alt und schwach sind, ich kann es aber unmöglich, wenn kein Preuße Soldat sein will, oder das Vaterland so schlecht vertheidigt wird, daß die Feinde das Land überziehen, unser Vieh wegtrei-

ben, unser Vermögen verzehren und unsere Städte und Dörfer durch den Krieg in Brand gerathen.

19. Was ist daher deine vorzüglichste Pflicht, wenn unser König und das Vaterland durch ihre Feinde in Gefahr gerathen, oder was ist deine Pflicht im Kriege?

Sie als tapferer Soldat zu vertheidigen mit Gut und Blut, d. h. selbst bei der augenscheinlichen Gefahr, Vermögen und Leben zu verlieren.

20. Warum muß jeder Einzelne das wagen?

Erstens, weil ich in meinem Vaterlande die Meinigen und ihr und mein Vermögen vertheidige; zweitens, weil es besser ist, daß ein Einzelner für das Ganze, als daß das Ganze und damit auch der Einzelne zu Grunde gehe; drittens, weil solche Gesinnungen Muth und Sieg geben, das Gegentheil aber Schimpf und Schande; und viertens, weil es endlich besser ist, ehrlich und mit Ehren zu sterben, als mit Schande zu leben.

21. In welcher Ordnung folgen also deine Pflichten im Kriege?

1) Muß ich, wenn ich jung und gesund genug dazu bin, mich meiner Obrigkeit zum Soldaten anbieten.

2) Als Soldat muß ich nach dem Befehl meiner Obern muthig und unerschrocken der Gefahr entgegen gehen.

3) Wenn sich Gelegenheit findet, meine Vorgesetzten oder meine Kameraden zu retten, oder sonst etwas Großes für mein Vaterland zu thun, so muß ich sogar die Gefahr suchen und kühn mein Leben daran setzen.

Beispiele: Winkelried für die Eidgenossen; — Froben und Schwallin bei Prag u. für uns und unsere Vorfahren.

22. Was hast du vorzüglich im Frieden für Pflichten gegen dein Vaterland?

Treue Erfüllung des Berufes, den mein Vaterland mir giebt, Gehorsam gegen meine Obern, Gefälligkeit gegen meine Mitbürger, Aufmerksamkeit auf alles, was ihnen und meinem Vaterlande vorzüglich nützlich oder schädlich sein kann, Beförderung des Nützlichen, Abwendung des Schädlichen.

23. Warum sind wir außer den schon genannten Pflichten unserm Könige und seinem Hause noch ganz besonders Liebe und Verehrung schuldig?

Weil unser König und seine Vorfahren seit vielen hundert Jahren uns und unsere Vorfahren gerecht und gut regiert haben, und weil der König und seine Vorfahren von je her und ganz vorzüglich Gerechtigkeit gegen die Unterthanen, Tapferkeit in Gefahr, Großmuth gegen Feinde, Bescheidenheit im Glücke, Muth, Besonnenheit und Standhaftigkeit im Unglück bewiesen haben.

24. Was ist das höchste Muster für einen preussischen Bürger?

Die Tugenden unsers Königs.

25. Was hältst du nach diesem allen für die höchste Ehre eines Preußen?

Den ruhmvollen Tod für's Vaterland, wenn er für dasselbe und für seine Mitbürger redlich und rühmlich gelebt hat.

26. Was ist dafür außer dem ewigen sein zeitlicher Lohn?

Das Vaterland sorgt für die Seinigen und seinem Andenken wird die hohe Achtung seiner Mitbürger, Ehre und Preis von seinem Könige, dauernder Ruhm von seinen Nachkommen zu Theil.

27. Was ist also dein Glaubensbekenntniß als Bürger des preußischen Staats?

Ich glaube, daß ich mein Vermögen, mein Blut (d. i. meine Kräfte) und mein Leben meinem Könige und meinem Vaterlande schuldig bin. Dem Könige und seinem Stammhause gelobe ich daher unverbrüchliche Treue, Gehorsam meinen Obern, Liebe meinen Mitbürgern.

28. Willst du darauf leben und sterben?

Ja! so wahr mir Gott helfe. Amen.

Für Mädchen werden, wenn eine nähere Belehrung über ihren Beruf als Gattinnen und Mütter, wodurch sie nur Bürgerinnen werden, nöthig gefunden wird, statt der Fragen und Antworten von 16 an bis zu Ende leicht ähnliche für sie passende kurze Lebensregeln aufzufinden sein, wovon hier eine Probe sehen mag.

16. Wie übst du deine Pflichten gegen dein Vaterland?

Durch Unverdroßtheit und Treue in meinem Berufe, indem ich dadurch denen, mit denen ich in Dienst-, Verwandtschafts- oder andere Verhältnisse trete, die Ausübung ihrer Pflichten gegen ihr Vaterland erleichtere.

17. Was ist die Pflicht einer Jungfrau?

Strenge Bewahrung ihrer Reinheit und Tugend in Gedanken, Worten und Werken, Sanftmuth gegen ihre Angehörigen.

18. Mußt du deine Tugend höher achten als das Leben?

Ja! um sie zu bewahren, muß ich dem Tode trogen.

Beispiele: Die brandenburgische Jungfrau, wovon das Gemälde in dem königlichen Schlosse zu Potsdam befindlich ist.

19. Was ist die Pflicht einer Hausfrau?

Mit Sparsamkeit und ruhigem Sinne das Hauswesen zu führen, und dadurch durch Sanftmuth und Heiterkeit dem Ehegatten die schweren Berufspflichten zu erleichtern, ihn zu erheben, wenn er darin wankt, endlich getrost auf Gott zu vertrauen, wenn er, seiner Pflicht getreu, in den Tod für's Vaterland geht.

20. Was ist die Pflicht einer Mutter?

Für die Gesundheit und Erziehung ihrer Kinder zu wachen, in den Söhnen dem Vaterlande kräftige Bürger, in den Töchtern tugendhafte Hausfrauen zu bilden.

21. Wer ist dein Muster in all diesen Tugenden?

Die für unser Vaterland zu früh gestorbene Königin Louise von Preußen.

22. Willst du dich bemühen, dir ihre Tugenden zu eignen zu machen?

Ja! dazu mir Gott seinen Beistand verleihen wolle! Amen.

Der gebildeten Jugend wird der vorstehende Katechismus leicht faßlich sein. Den Dorfschullehrern die nöthigen Erläuterungen und Beispiele beizubringen, ist aller Orten die Sache der Prediger, welche bekanntlich in monatlichen Conferenzen den Schullehrern Instruktionen und Anleitung zur eigenen Vervollkommnung geben sollen.

Höchst zweckmäßig würde es sein, wenn das religiöse und das bürgerliche Glaubensbekenntniß allemal in Gegenwart der Orts-Obrigkeit, der Kirchenvorsteher, der Stadt- und Gemeinde-Ältesten abgelegt würde. Dies zu befehlen ist nicht lästiger Zwang, da gewöhnlich in jeder Kirche die Einsegnung nur ein- höchstens zweimal im Jahre vorgenommen wird.

Geschrieben im Sommer 1811.

Im Begriffe, meine aus langem praktischem Dienstleben geschöpften unvorgreiflichen Ansichten über die katholischen Kirchenwirren in unserm Vaterlande, und über die Universitäten diesem Schreiben anzuschließen, überfällt mich die betrübte Nachricht von dem nahen Ende unsers vortrefflichsten Königs und Herrn mit solcher Schnelle und Gewisheit, daß an der traurigen Erfüllung der gehegten Befürchtung nicht mehr zu zweifeln ist. Sie raubt mir für jetzt die Kraft zur weitem Ausführung, und ich weiß nicht, ob und wann ich sie wiederfinden werde, um das Begonnene mit ruhigem Gemüthe fortzusetzen.

Alles — alles bürgt uns zwar dafür, daß wir, ich wie jeder Preuße, getrost der Zukunft unsers Vaterlandes entgegen sehen, und mit dem gerechtesten Stolze und der festesten Zuversicht auf unsern neuen Herrscher, dessen Leben ja in der höchsten Reinheit und voll großer Eigenschaften offen vor uns liegt, vertrauen können.

Allein ich habe dem Verklärten, — die Trauerbotschaft ist unterdessen wirklich eingetroffen — 43 Jahre lang gedient, Freude und Leid mit ihm treulich getragen; und er war, wie so vieler Tausende, auch persönlich mein väterlich königlicher Wohlthäter.

